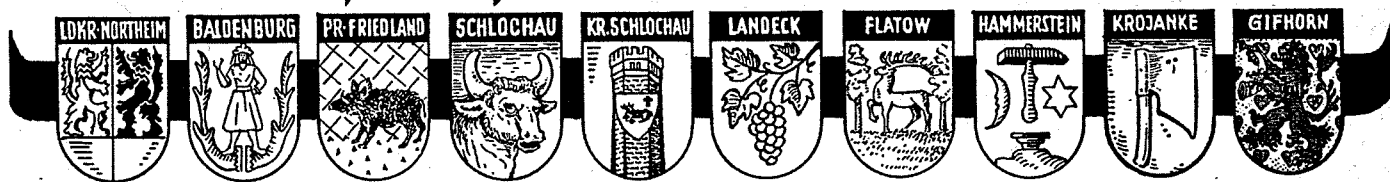


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



12. Jahrgang

Bonn, 18. Dezember 1964

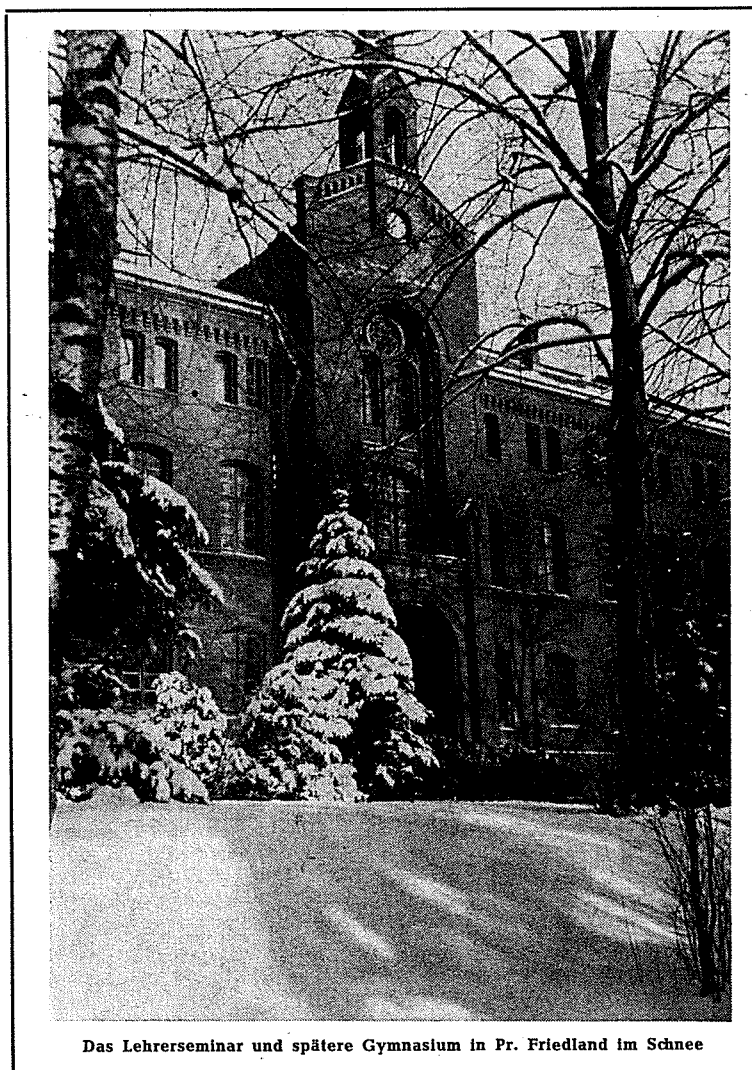
Nummer 12 (144)

Das 20. Weihnachtsfest fern unserer ostdeutschen Heimat

Wie war es doch damals, als wir noch zu Hause waren? Nun, zwanzig Jahre nach dem letzten Weihnachtsfest in der Heimat, erinnern wir uns sehr deutlich und doch mit einer gewissen Wehmut an Weihnachten daheim. - Wenn der scharfe Ostwind um die Straßenecken pfiß und die Fensterscheiben mit Eisblumen bemalt waren, der Schnee sich in hohen Wehen an den Holzzäunen verfangen hatte und die Straßen und Wege fast unpassierbar machte, wenn die Kinder in der Schule die lieben Weihnachtslieder einübten und die Mütter daheim den Pfefferkuchenteig richteten, wenn der alte Landbriefträger mit Ohrenwärmer und dem dichten, eisbehangenen Schnurrbart durch die Dorfstraße stapfte und sein Atem sich in der eiskalten, glasklaren Luft deutlich abhob, dann, ja dann war es nicht mehr lange hin bis zum schönsten aller Feste, dem Weihnachtsfest. Geheimnisvolle Vorbereitungen wurden getroffen: es wurde gesägt, gehobelt und geleimt, damit das Spielzeug für die lieben Kleinen noch rechtzeitig zum Heiligen Abend fertig würde. Bald war es dann soweit. Die Glocken der heimatlichen Kirchen läuteten am frühen Nachmittag den Heiligen Abend ein. - Dann kamen die Festtage mit dem Besuch der Gottesdienste, mit den nachmittäglichen Fahrten zu Freunden und Bekannten, unternommen mit Pferdeschlitten und Gespann, oft mitten durch den Winterwald führend, in dem die Tannen mit glitzerndem Rauhreif bedeckt waren. Erlebnisreiche Stunden begannen mit der Kaffeetafel, auf der sich die riesigen Kuchenberge türmten. Kaffeekannen

mußten immerfort nachgefüllt werden. Man war doch sehr durchgefroren bei den Gastgebern angelangt. Der Nachmittag verstrich mit angeregten Gesprächen, mit Spielen, an denen alt und jung teilnahm. Abends zog dann der würzige Duft des Hasenbratens durch alle Räume und verbreitete Wohlbehagen unter den Anwesenden.

Das waren rechte ostdeutsche Weihnachten auf dem Lande. Gern denkt man nach zwanzig und mehr Jahren daran zurück. Man erinnert sich an Menschen, die einst mitten unter uns weilten und die nun doch nicht mehr da sind. Mit ihnen verlebten wir die frohen Weihnachtstage daheim. Sie sind dahin gegangen, von wo es kein Wiederkommen mehr gibt: es blieb uns nur die Erinnerung. — Weitab von jedem Weltgetriebe lag der Osten unseres Vaterlandes da. Nun, da fast ein jeder von uns von lieben Freunden getrennt ist, wissen wir erst, was wir alles verloren haben, als wir die Heimat aufgeben mußten. Gerade die Älteren leiden unter dieser Einsamkeit und empfinden sie doppelt schwer. Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit, und die Erinnerungen scheinen manchen von uns fast zu erdrücken.



Das Lehrerseminar und spätere Gymnasium in Pr. Friedland im Schnee

Alle unsere Gedanken fliehen zurück in die Vergangenheit, in die kleine Stadt, in das heimatliche Dorf und verzaubern alles, was uns einst so teuer war. Da steht es wieder: das heimatliche Gotteshaus; da sind sie wieder: die heimatlichen Straßen um die Weihnachtszeit und die dahineilenden Menschen. Eilen sie nur so dahin? Nein, sie verweilen mitten auf dem Wege, um uns zu grüßen, die wir auf sie schauen. Aus weiter Ferne und 20 Jahre danach.

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel grüßt der Patenkreis Northeim die Schlochauer Heimatvertriebenen in alter Verbundenheit des gemeinsamen Anliegens.

Im Rückblick auf das Jahr 1964 können wir mit Befriedigung feststellen, daß die Intensivierung der Jugendarbeit erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Nur über die Jugend kann der Heimatgedanke, insbesondere die Geltendmachung des Rechtes auf die verlorene Heimat, weitergegeben werden. Der Patenkreis selbst kann nur die äußeren Grenzen abstecken, in denen diese Arbeit geleistet werden kann. Sie mit lebendigem Geist zu erfüllen, bleibt die Aufgabe der Heimatvertriebenen. Dabei fällt der älteren Generation die Aufgabe zu, die nachwachsende Generation mit dem Heimatgedanken vertraut zu machen.

Die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes ist uns auch in dem Jahre 1964 nicht gebracht worden und keiner von uns vermag zu sagen, wann wir wieder in einem freien ungeteilten Vaterland leben werden. Wir gedenken in besonderer Verbundenheit aber derer, die zwar innerhalb unseres Vaterlandes, aber in Unfreiheit jenseits der Zonengrenze leben.

Möge das Jahr 1965 sich für unser aller Vaterland und für unsere Patenschaftsarbeit segensvoll auswirken.

Schmidt
Landrat

Sauerwein
Oberkreisdirektor

Warnecke
Landrat

Dr. Ackmann
Oberkreisdirektor



Gedanken zur Jahreswende 1965 - Das »Jahr der Menschenrechte«

Im Jahre 1965 werden wir zum 20. Mal eines Ereignisses gedenken, das einmalig in der Geschichte der Menschheit ist. Mit Duldung und Zustimmung einer Reihe von Regierungen, die den Anspruch erhoben, als Träger menschlicher Kultur und Gesittung zu gelten, wurden Millionen von Menschen aus ihrer Heimat, die ihre Vorfahren vor Jahrhunderten aus Sumpf und Urwald unter Opfern und Entbehrungen in eine Kulturlandschaft gewandelt hatten, vertrieben.

Es ist hier nicht der Ort, über den Anteil einzelner östlicher und westlicher Politiker an dieser völkerrechtlichen Unmöglichkeit Untersuchungen anzustellen. Eine Stimme in der Wüste moralischer Verirrung der Kriegsjahre sei allein zitiert: Der Exilministerpräsident der polnischen Regierung in London, Mikolajczyk, erklärte am 20. 1. 1944 in einer Konferenz mit Churchill: "... Wir befürchten, daß keine Nation so ungeheure Verschiebungen ihrer Grenzen ertragen wird." — Diese Erklärung bezog sich nach ihrem protokollierten Text nicht nur auf die den Polen abgeforderten Gebietsverluste an der Grenze mit Rußland; vielmehr ist in ihrer Fortsetzung von der Umsiedlung von Bevölkerungen (also im Plural) die Rede.

Inzwischen ist so viel Besonnenheit in die Welt zurückgekehrt, daß das Ungeheuerliche, das 1945 am deutschen und am polnischen Volk geschah, als das erkannt ist, was es war. Es geht ein Unbehagen durch die westliche Welt. — Einige westliche Politiker versuchen, uns Deutschen zuzureden, die Austreibung aus dem Deutschen Osten „um des Friedens willen“ hinzunehmen. Sie, die den Begriff „Nation“ hochspielen, wenn es um ihr eigenes Volk geht, vergessen, daß auch das deutsche Volk eine Nation geblieben ist. Sie würden in Wahrheit das deutsche Volk verachten, wenn es nicht so handeln würde, wie es einer Nation geziemt und wie es Mikolajczyk 1944 vorausgesehen hatte.

Wenn wir in das dritte Jahrzehnt der Vertreibung treten, müssen wir uns dessen bewußt sein, daß die neue Phase im Kampf um göttliches und menschliches Recht, in die wir bereits eingetreten sind, zu neuen Höhepunkten geführt werden muß. Wir haben viel Versäumtes nachzuholen, womit wir jenen Auchpolitikern, die uns in deutscher Sprache den Verzicht auf die Heimat als gottgewolltes Schicksal, notwendige Sühne, Unabänderlichkeit hinzustellen versuchen, eine unnötige Vorgabe gegeben haben.

Wie im politischen Gebaren der Bundesregierung und unserer großen Verbände, so wird auch in unserer Heimatkreisarbeit ein noch stärkeres Hinwenden zu den politischen Erfordernissen der Zeit notwendig werden. In der bevorstehenden geistigen Auseinandersetzung dieses „Jahres der Menschenrechte“, mit dem das dritte Jahrzehnt der Vertreibung eingeleitet wird, haben wir als Bundesgenossen: unsere Hei-

Liebe Flatower Heimatfreunde!

Das Jahr 1964 neigt sich seinem Ende zu. Die vor uns liegenden Tage des Festes und der Freude sind Tage der Erinnerung, an denen die Gedanken zurückwandern in die verlorene, aber unvergessene Heimat, in den Kreis der Lieben und Freunde, der nun schon große Lücken aufweist. Für die, denen die Heimat unvergessen bleibt und alle, denen der Sinn des Weihnachtsfestes voll aufgegangen ist, sind es nicht nur Stunden der wehmütigen Erinnerung sondern auch der Hoffnung.

Allen Flatower Heimatfreunden wünschen wir, auch im Namen aller Gifhorner, frohe und gesegnete Festtage. Wir freuen uns mit ihnen auf das geplante Wiedersehen beim Heimattreffen zu Pfingsten 1965 in Gifhorn.

Mit herzlichen Grüßen

matliebe und die Wahrheit; die andere Seite hat die Lüge und das schlechte Gewissen. — Wer will am Ausgang zweifeln, wenn wir bereit sind, unserer geschichtlichen Aufgabe mit Einsatzfreudigkeit und Opfer zu dienen?

In den stillen Nächten, die das alte Jahr beschließen, werden wir Rückschau halten. Manchem von uns wird es vergönnt sein, das Weihnachtsfest mit lieben Menschen zu feiern, die wir 20 Jahre nicht sehen durften. — Es wird für uns Heimatvertriebene trotz des Wirtschaftswunders, trotz der Sättheit, die sich auch so manchen von uns bemächtigt hat, keine gute Rückschau sein. Möge sie dazu beitragen, uns Kraft zu geben für die Aufgaben, die unausweichlich auf uns zukommen, die gelöst werden müssen, wenn nicht an unserem Versagen vor der Geschichte das Menschenrecht und die Freiheit zugrunde gehen sollen.

Ein besinnliches und gesegnetes Weihnachtsfest wünsche ich jung und alt!

Eberhard Furbach

Liebe Landsleute!

Unsere Heimatkreisgruppe Schlochau in Osnabrück — die einzige in Niedersachsen und inzwischen vereint mit den Flatower Landsleuten — konnte in diesem Jahre auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Das bedeutet zehn Jahre der Pflege des Heimatgedankens und heimatlichen Brauchtums, zehn Jahre des Eintretens für das Recht auf unsere unvergeßliche Heimat! Unsere Hoffnung, die geliebte Heimat wiederzusehen, ist zwar bis heute unerfüllt geblieben, aber unser Wille zur Rückkehr ist dank unserer Gemeinschaft nach wie vor lebendig und von maßgeblichen Stellen des In- und Auslandes nicht bloß zur Kenntnis genommen, sondern auch als berechtigte Forderung anerkannt worden. Allen Mitgliedern des Ortsverbandes Osnabrück und Umgebung danke ich für die Treue und Mitarbeit!

Auch in Zukunft soll das Bekenntnis zur Heimat für unsere Arbeit verpflichtend sein, wollen wir die Liebe und Treue zu ihr weiterhin pflegen und an die junge Generation weitergeben, wollen wir nicht aufhören, das Recht auf die Heimat und den Gedanken an die Rückkehr allen Menschen und Völkern immer von neuem vorzutragen!

Mit dieser Bitte an alle meine Landsleute, auch an den Patenkreis Northeim, insbesondere aber an die Mitglieder unserer vereinten Osnabrücker Heimatkreisgruppe, verbinde ich den aufrichtigen Wunsch für ein gesegnetes Weihnachtsfest und eine gedeihliche, erfolgreiche Zusammenarbeit im neuen Jahr!

In heimatlicher Verbundenheit grüße ich alle

Euer Aloys Spors



Liebe Brüder und Schwestern aus den Heimatgemeinden!

Unser Herr und Heiland hat in seinen Erdentagen auf dem Wege von der Krippe zum Kreuz immer wieder irdische Bilder und Beispiele gewählt, um uns in gleichnishafter Weise wichtige und ewige Wahrheiten nahezubringen. Er sprach von den Lilien auf dem Felde, von den Vögeln unter dem Himmel, von dem Sämann auf dem Felde und von der Aussaat des Gotteswortes.

Und zur Weihnachtszeit sollte uns eigentlich einmal die Frage bewegen, ob nicht auch der Christbaum in unserer guten Stube, — ähnlich wie die Lilien auf dem Felde —, eine gleich-

noch ein erfolgreiches Leben vortäuschen, das geistliche Leben ist vorbei.

Der 1. Psalm benutzt diesen Vergleich zwischen den Bäumen und uns Menschen und sagt: Die Gottesfürchtigen, die im Glauben, im Gehorsam und in der Nachfolge fest verwurzelt sind, die sind wie „Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen,“ die ihre Frucht bringen, und deren Blätter nicht verwelken. Der Psalm fügt aber warnend hinzu: „Aber so sind die Gottlosen nicht“. Nein, die Gottlosen sind wie die Wurzellosen, die wie die Spreu und wie die Weihnachtsbäume vergehen. Wir sollten die besinnlichen Stunden an unseren geschmückten Christbäumen und die gottesdienstlichen Stunden an den Festtagen dazu benutzen und uns dazu segnen lassen, daß wir Klar-

Unsere Heimatkirche



Altarraum der evangelischen Kirche in Schlochau



nishafte Bedeutung und Aussage für uns hat. Ich denke bei dieser Erwägung nicht nur an das immergrüne Kleid, mit dem der „Tannenbaum“ uns etwas „lehren“ will. Sondern ich denke vor allen Dingen an sein bewegtes Schicksal, das schließlich so erschütternd endet. Der Christbaum wird aus dem Walde geholt, zum Fest prächtig geschmückt und nach den Feiertagen früher oder später weggeworfen oder verbrannt.

Warum erleidet er eigentlich dieses Schicksal?! —

Nun es gibt dafür einen einzigen, gleichnishaften Grund: Weil er wurzellos geworden ist. Wurzellos werden bedeutet immer den Tod. Und zwar nicht nur für Bäume sondern auch für Menschen und für ihr geistliches Leben. Wenn der Christbaum seine Wurzeln behalten hätte, könnte er nach dem Fest weiter wachsen. So aber muß er sterben. Und wenn ein Mensch seinen Wurzelgrund und seine Wurzeln verliert, kann er, — ähnlich wie der reich und glänzend geschmückte Christbaum —, vorübergehend noch eine glänzende Rolle spielen und

heit über unser geistliches Leben und über unseren wahren Wurzelgrund gewinnen.

Gott, der „die Welt so geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab“, der will nicht, daß wir wurzellos zu Grunde gehen, sondern daß wir im Gegenteil, „das Leben und volle Genüge haben sollen.“

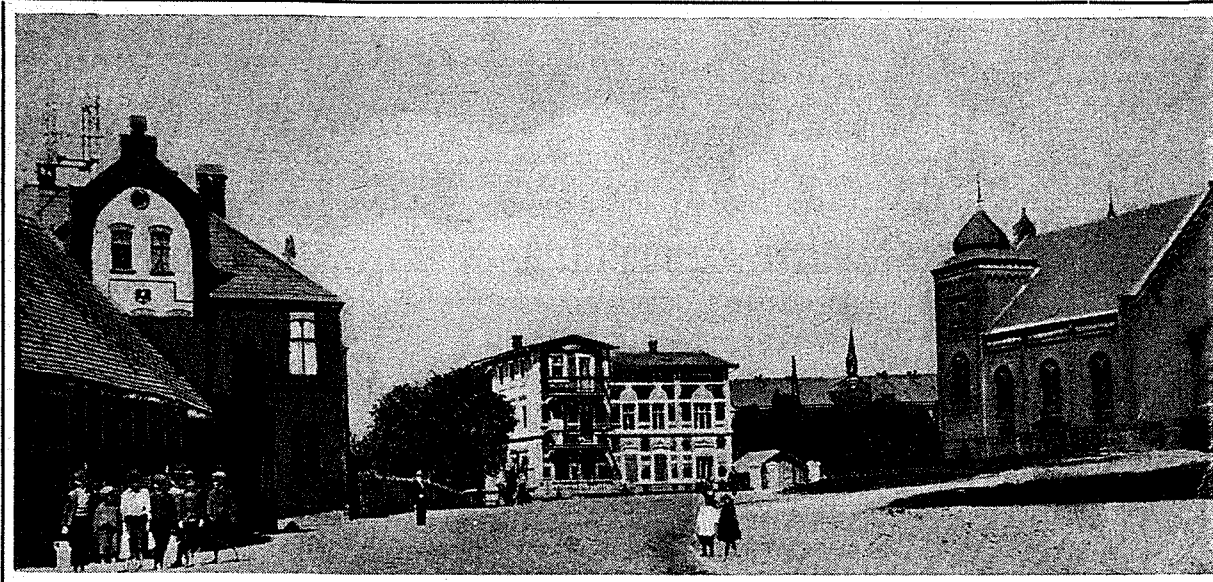
Heimatlos geworden zu sein, das ist unser gemeinsames Schicksal, das wir tragen müssen. Wurzellos zu werden aber wäre nicht unser Schicksal, sondern unsere Schuld.

Das ist mein herzlicher, seelsorgerlicher Weihnachtswunsch für Sie alle, daß die Festtage mit ihren Christusbotschaften Segenstag sein möchten, an denen Sie, wohin Sie auch immer nach der Flucht verpflanzt worden sein mögen, wieder fester im Glaubensgrund, in der Gemeinde, im Wort und in der Nachfolge verwurzelt werden mögen.

Mit diesem Wunsche verbinde ich meine herzlichen Weihnachtsgrüße,

**Ihr G. Neitzel, Pfarrer und Dekan
Bicken (Dillkreis)**

Erinnerungen an mein Preussisch-Friedland



Ich bin ein altes Heimatfoto, zeige zwar nur einen kleinen Teil des unvergessenen ostdeutschen Städtchens Pr. Friedland, aber auch dieser ist einer Betrachtung wert. Ich erblickte bereits vor dem ersten Weltkriege das „Licht der Welt“ und meine Rückseite trägt schon das Datum vom 27. Mai 1912, als mir die Deutsche Reichspost ihren Stempel aufdrückte und mich dann bis nach Berlin beförderte. Zweiundfünfzig Jahre habe ich dort neben anderen Ferien- und Reiseandenken bei meinem Empfänger geschlummert, bis man mich wieder entdeckte, und heute darf ich stolz darauf sein, vielleicht als einmaliges und für manchen wertvolles Erinnerungsstück aus einer vergangenen Zeit gelten zu können. Ich hatte in den verflossenen Jahren Zeit, über die Vergangenheit nachzudenken, über Menschen und ihre Schicksale, über große und kleine Begebenheiten, Ereignisse, die eng mit meinem Heimatstädtchen im Zusammenhang stehen und ihm sein Gesicht geprägt haben. Nicht immer kann ich über Vergangenes offen, froh und frei berichten, einiges erscheint mir wie ein Traum und ich wünschte, es wäre ein solcher gewesen und könnte es immer bleiben.

Wieviel große und kleine Füße mögen wohl im Laufe der Zeit über das Kopfsteinpflaster der Stretziner Straße gegangen sein? Ich sah Schüler, sah Erwachsene, die ihrem Beruf nachgingen, Menschen vom Lande, die hierher kamen, um auf dem Markt ihre Erzeugnisse zu verkaufen, andere zum nahen Bahnhof Linde eilen. Ich beobachtete im Laufe vieler Jahre bei festlichen Anlässen, bei Umzügen durch die Stadt, Kinder wie Erwachsene hinter Musikkapellen schreitend, bei flotter Marschmusik ihre Fahnen und Wimpel schwenken und sich so den freudigen Anlässen hingebend. Es blieb mir nichts verborgen, auch das nicht, als der Sturm der Zerstörung durch diese Straße zog und ihr Gesicht veränderte.

Betrachtet ihr die linke Seite des Bildrandes, so steht dort, wo sich gerade die Schüलगruppe befindet, eine Fachwerkscheune, in der sich Fuhrhalter Wilke mit seinen Wagen und Pferden eingerichtet hatte und eifrig seinem Transportgewerbenachging. Nach dem ersten Weltkriege wurde die Scheune abgerissen, und an ihrer Stelle errichtete die Stadt das Gerätehaus für die Freiwillige Feuerwehr. Was könnte ich nicht alles über den roten Backsteinbau anführen, der sich hier anschließt! Es ist das frühere Postgebäude, das in den Besitz von Fräulein Hundrieser überging, als die Post den längst fälligen Neubau vornahm, der dem an dieser Stelle liegenden Pfuhlplatz, der lange Jahre als Pferde- und Viehmarkt diente, ein neues Gesicht verlieh. Auf dem Dache dieses Hauses, an eisernen Gittermasten befestigt, summten Tag und Nacht, besonders in den frostklaren Wintertagen, die Telefondrähte, so, als wollten sie sich dadurch gegenseitig erwärmen oder die Neuigkeiten zu spielen, seien es die geschäftlichen, die privaten, die amtlichen oder andere, die für die Allgemeinheit von Interesse sein könnten und zur Bereicherung des Wissens dienen konnten. Nur gut, daß auch die Stare sich auf diesen Drähten, aneinander gereiht wie die Perlen auf einer Schnur, ein „Stelldichein“ gaben und den Wechsel der Jahreszeiten durch ihr Kommen und Gehen anzeigten, aber auch den Buben lebendige Zielscheiben für ihre Luftgewehre boten.

Die Bürger meiner Heimatstadt werden sich beim Betreten des Postamtes an die schwere, mit Eisengittern gesicherte Eingangstüre erinnern, die so manchen Stoß hinnehmen mußte ob ihrer schweren Beweglichkeit; möglich, daß sich auch so der Unwille gegenüber den zu zahlenden Rechnungen ausdrückte. Die durch Windfangtüren getrennte „Schalterhalle“ war nicht gerade komfortabel eingerichtet, dazu versperrte noch eine hohe, kahle Wand den Blick zu den dahinter liegenden Diensträumen. Allein durch die kleinen Schalterfenster konnte man gelegentlich den einen oder anderen Beamten bei seiner Arbeit beobachten und durch diese kleinen quadratischen Öffnungen auch seine postalischen Anliegen vortragen. Ob diese Abschirmung gegenüber dem Publikum aus Sicherheitsgründen angebracht war, entzieht sich meiner Kenntnis, nur soviel weiß ich, daß zu meiner Zeit kein Postraub zu verzeichnen war. Auch ich mußte diesen amtlichen Weg gehen, er wurde damit zu meinem Schicksal, zu einer Bestimmung, der ich mich nicht entziehen konnte.

Auf dem Posthofe standen indessen die gelben, pferdebespannten Wagen. Hier vollzog sich im Wechsel das Be- und Entladen der Postgüter. Pakete, Päckchen, große, lederne Posttaschen und Postsäcke, gefüllt mit Briefen, Karten und vielfältigen Sendungen, die zu befördern sich die Post zu eigen gemacht hatte, wurden ein- und ausgeladen. Soweit noch Platz vorhanden war, durften sich noch einige Reisende hinzugesellen, die den Postwagen, damals einziges, offizielles Beförderungsmittel, benutzten, um vom nächsten Bahnhof aus — und das war Linde — die Fahrt mit dem Zug anzutreten. Eile war nicht immer geboten, wohl aber Pünktlichkeit angebracht, und für diese zollte man schon damals der Reichspost ein Lob, aber sicher nicht dafür, daß sie auch Rechnungen präsentierte — vielleicht waren es gerade die für das oben erwähnte Telefon.

Betrachtet man mich weiter, dürfte das schöne, farbenfrohe leuchtende Wohnhaus manchem seiner früheren Bewohner ein Stück Heimat näher bringen. Der Besitzer dieses Grundstückes, Herr Giese, ließ sich auch die äußerliche Pflege etwas kosten. Neben diesem Hause führte, von schattenspendenden Linden flankiert, der sogenannte „Poetensteg“ zum nahen Lehrerseminar. Viele junge Menschen, die in dieser Anstalt nicht für die Schule, sondern für das Leben ihre Ausbildung bezogen haben, sind diesen Weg gegangen. Sicher sind sie nicht alle Dichter geworden; war der „Poetensteg“ in etwa eine Anspielung auf den kommenden Beruf, so dürften sie als Pädagogen das Erlernen doch an andere junge Menschen weitergegeben haben. Im Herbst 1925 wurde das Lehrerseminar aufgelöst. Durch Bemühungen, das schöne Gebäude nicht seinem Zweck zu entfremden, zog 1926 hier, nach erfolgreichen Verhandlungen mit dem zuständigen Ministerium, die Aufbauschule ein, deren Vorläufer, die private höhere Mädchenschule, im Begriff war, sich aufzulösen. In den Osterferien 1928 siedelte auch das Gymnasium hierher über, da die räumlichen Verhältnisse der Anstalt in der Marienfelder Straße den Erfordernissen nicht mehr gewachsen waren.

Von hier aus wurde nun sehr vielen jungen Menschen der spätere Beruf und Lebensweg vorgeschrieben. Viele werden

die Schläge der Uhr gezählt haben, die in dem kleinen Türmchen untergebracht war, das das stattliche Haus überragte. Mögen es immer Schläge zu glücklichen Stunden gewesen sein, auch den letzten Bewohnern dieses Hauses, den Soldaten des letzten Krieges, die schwer oder leicht verwundet hier einen Lazarettaufenthalt hinnehmen mußten und denen hoffentlich eine glückliche Heimkehr beschieden wurde. — Doch was mich, das Foto, angeht, mich hat man nicht in diese Schule genommen, mein Gesicht war ja allen bekannt, zu einer täglichen Gewohnheit geworden. Wäre ich ein Horaz, ein Homer, ein Schiller oder anderer Poet gewesen, hätte ich Wissen vermitteln können, man hätte mich sicher sehr eingehend betrachtet. Aber was bin ich schon, ein Foto, eine billige Ansichtspostkarte, die man nach oberflächlicher Betrachtung vielleicht noch hinter den Spiegel gesteckt hat, und nun bin ich da und meine Existenz ist sicher erwünscht.

Wer mich weiter betrachtet, der wird sagen: da ist noch etwas, was einmal gewesen ist und heute nicht mehr vorhanden ist, es ist der beachtliche Klinkerbau mit seinen Zwiebeltürmchen, die Synagoge, das Gotteshaus der jüdischen Gemeinde von Pr. Friedland. Über dieses Haus und seine Gemeinde will ich auch noch berichten. In den Jahren zwischen 1875 und 1880 wuchs die jüdische Gemeinde mehr und mehr an und, um ihre Gottesdienste abhalten zu können, bezog sie das erste Gotteshaus in der Nähe der alten Badeanstalt in der unteren Gerichtsstraße; dieses wurde später abgebrochen. An der Stretziner Straße konnte sie 1910 den beachtlichen und hier sichtbaren Neubau erstellen und beziehen, bis dieses Haus in der berühmten Kristallnacht bis auf seine Umfassungsmauern niederbrannte und diese dann ganz abgetragen wurden. Die großen Buntglasfenster lieferte seinerzeit der Kaufmann Hirschfeld, der in der Heimat bei einem Autounfall ums Leben kam. Viele Gemeindeglieder spendeten zu den notwendigen Inneneinrichtungen, deren beachtliche Ausstattung auch den Andersgläubigen Lob und Anerkennung abverlangte. Als Kantoren standen Fuchs, Kallmann und Schatz der Gemeinde vor, die auch die Gottesdienste abhielten. Tempeldiener Groß küm-

merte sich seit vielen Jahren um die Pflege des Hauses. Es mag manchem vergönnt gewesen sein, auch als Angehöriger eines anderen Glaubens, in diesem Hause verweilt zu haben und festlichen wie feierlichen Handlungen gefolgt zu sein oder ihnen beigewohnt zu haben.

Ich will nun noch Namen in Erinnerung bringen von Menschen, die auch Mitbürger unserer Stadt waren, die friedlich mit- und nebeneinander gelebt und gearbeitet haben. Ich will dabei nicht über Dinge richten, die geschehen sind; ich möchte nur berichten. Da waren die Familien von Benno Jacobus und Bruno Schramm. Der Textilkaufmann Leo Pich, der Tabakwarenhändler Leske; Angehörige wohnten bis vor kurzem in New York. Da wäre der Kaufmann Isidor Neumann zu nennen, der Bäcker Lewy; Sohn Dagobert wohnt in Chile. Wer kennt nicht noch das Glas- und Porzellanwarengeschäft von Hirschfeld, die Familien Jacobi und Jacobus, von denen noch die Kinder leben? Wer kaufte nicht schon mal eine Badehose bei Pantiel in der Gerichtsstraße, wenn er seine zum Schwimmunterricht vergessene hatte? Die Kinder leben heute in Israel. Wem sind die Familien Borchart und Max Löwenstein nicht ein Begriff, die Getreidegeschäfte von Leibholz und Benski nicht bekannt! Der Fleischer Max Weiß, ferner Louis Weiß, dann die Familie Arnoldi, (Angehörige leben noch), weiter Bruno Kunz und Mutter, die in Israel und Nordamerika ihre Existenz aufgebaut haben. Von Schachtel lebt ein Sohn in Sao Paulo. Der Pferdehändler Arthur Nathan, der Viehhändler Georg und Max Joseph, der Uhrwarenhändler Gerber, dessen Kinder in Montevideo leben. Es wären noch zu nennen Gastwirt Max Pinkus aus Ziskau, Kohn aus Linde, Caminer aus Heinrichswalde und der Gast- und Landwirt Gottfeld aus Stretzin, der gestorben ist.

Ich kann meine Erinnerungen nicht abschließen, ohne derer zu gedenken, die hier nicht angeführt sind, die zerstreut in aller Welt leben, anderer, die gestorben sind, deren Nachkommen aber die Heimat nicht vergessen haben und die mich, das alte Foto, in dankbarer Erinnerung an die alter Heimat behielten möchten.

Hans Mausolf



Der Cäcilienverein Schlochau. Eine Aufnahme aus dem Jahre 1925

Untere Reihe, sitzend: Ulrich; Franz Klisch; Pfr. Kather; Lehrer Plieth-Buschwinkel; Hanne Peglau; Weilandt; Lucie Zielinski — Mittlere Reihe: Vikar Koiky (jetzt Prälat); Muczinski; Albert Theuß; Schmidt; Trode; Wangrczyn; Hilde Generalski; Martha Flatau (Ulrich); Lisa Jazdzejewski; Hete Behnke; Dora Lenz (Klisch); Maria Stoeck; Mausolf; Elise Döring; Gertrud Ditsche; Bibi Chudzinski (Ewert); Hilde Ulrich; Grete Rafflick; Geschw. Lagotzki; Rosentreter; Lotte Wachmann (Klisch); Weinkauf; Wruck; Martha Vergin; Makowski; Agnes Schlesinger; Grete Hamburger (Theuß); Hanne Richter; Strongowski; Marczinski; Paul Klisch. — Obere Reihe: Zielinski; Steffen; Hans Klisch; Paul Ditsche; Rosa Hamburger; Arndt; Falk; Grete Throde; Muczinski; Lieschen Redeski (Weilandt); Lehrerinnen Parczyk und Keller; Dore Peglau; Lisa Erdmanczyk (Schreiber); Oskar Theuß; Hete Bree; Martha Richter (Plieth); Mieke Richter (Buchweitz); Alfons Stelter; Hete Theuß. — (Im Hintergrund die Fensterreihe des Tischlermeister Kucht'schen Hauses in der Königstraße.)

Gesegnete Weihnacht und ein glückliches, gesundes neues Jahr wünschen, verbunden mit vielen Grüßen, allen Bekannten aus der Heimat
Willi Gennrich, Lehrer i. R. und Frau
früher in Neuhof, Kreis Flatow. Jetzt: 671 Frankenthal, Kleiststr. 8

Wir grüßen alle Freunde und Bekannten aus der Heimat zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahre:
Emma Vergin, geb. Maaß aus Linde, jetzt: 2152 Horneburg, Lange Straße 33
Mathilde Kruse, geb. Kuß aus Pollnitz, jetzt: Avendorf (Kr. Lüneburg)
Anna Blech aus Tarnowke, jetzt: 2212 Brunsbüttelkoog, Wurtleutestraße 3
Richard Dröse, 4831 Avenwedde, Nordstraße 778

Ich wünsche allen Landsleuten aus Baldenburg und Umgebung ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches und zufriedenes neues Jahr 1965.
Paul Teske nebst Schwester Minna Mathey in
2391 Gintoft, Post Steinbergkirche, Kreis Flensburg

Herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße allen guten Bekannten aus Flatow senden

Frau Adeline Bähr, Tochter Gertraud und Sohn Arno
Jerstedt, Kr. Goslar, Vor der Höhe 22 — Fr: Flatow Jastrower Str. 43

Allen Freunden, Bekannten und Jagdkameraden aus der alten Heimat wünsche ich ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!
August Groß, früher Hammerstein, jetzt: 3470 Hörter, Möllinger Str. 7

Allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesundes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr.
Erich Marczinski und Frau, 8733 Bad Bocklet ü/Bad Kissingen

Erna Mickley, früher Vorsteherin der Postanstalt Buchholz, Kreis Schlochau, jetzt in 7841 Breisach/Rhein, Rheinstraße 24, sendet allen Freunden und Bekannten aus der Heimat herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße.



Weihnachten in Barkenfelde

Von Georg Ritgen

Es ist der 23. Dezember 1937. Alles ist tief verschneit. In der Dämmerung ziehe ich mir ein langes weites, weißes Nachthemd als Schneehemd über und stecke ein weißes Taschentuch mit Nadeln an der Mütze fest. Dann stapfe ich mit der Flinte unterm Arm durch den Schnee der Fohlenkoppel.

Unter der Erle, 150 m hinter dem Pferdestall, stelle ich mich an. Dort ist immer eine offene Stelle im Fließ, und des abends ziehen die Wildenten am Fluß entlang. Mal sehen, ob ich nicht noch einen Braten für die nächsten Tage erlegen kann.

Morgen, Heilig Abend, gibt es Schleie aus dem Barkenfelder See, am ersten Feiertag Putenbraten, das ist Tradition bei uns. Auch der Hase — für den Braten am zweiten Feiertag — hängt bereits am Nagel unter dem Kinderschlafzimmerfenster oben draußen natürlich. Den muß ich morgen noch abziehen, damit ich es nicht in den Feiertagen tun muß. Und morgen abend kommen die Eltern von Pr. Friedland: mein Vater und seine zweite Frau Friedel und mein jüngerer Bruder Helmut, der frisch gebackener Fähnrich ist. Ich denke an die vielen glücklichen Feste hier und in Afrika. Auch dort haben wir schöne Feiertage verlebt mit Freund und Nachbar Rehwinkel. Dort nahmen wir Kasuarinen oder auch mal Mangroven als Weihnachtsbäume, und es war stets so warm, daß die Kerzen sich bald bogen, weil sie weich wurden. Meist haben wir anfangs lachend geschimpft, daß wir auf Wunsch meiner Frau trotz der Hitze Schlips umbinden und weiße Jacke anziehen mußten „von wegen der Feierlichkeit“. Aber rechte Weihnachtsstimmung kommt doch leichter hier in verschneiter Natur und klarer Winternacht.

Da werde ich in meinen Träumen unterbrochen durch Flügel-schlag und Nat, nat- nat-Rufen der Enten, und da sind sie auch schon am dunklen Himmel. Sie kreisen einmal über mir, wollen dann einfallen und gehen runter. Dabei heben sie sich gut ab vor dem weißen Hintergrund der verschneiten Parkbäume. Es sind sechs Stück. Meine Schrote erwischen zwei, die anderen fliegen schimpfend weiter.

Ich nehme meine Beute und bringe sie meiner Frau, die sich schon freut, noch zwei Weihnachtsgeschenke zu haben.

„Jetzt mußt Du erst mit den Kindern Weihnachtslieder weiter üben, damit es auch morgen klappt! Sie sollen bald ins Bett, weil wir noch den Tannenbaum schmücken müssen und die Krippe aufbauen!“

„Wohin ist denn der Schlitten? Als ich unten am Fluß stand, hörte ich das Schellengeläute!“

„Ach, das weißt Du ja noch nicht; Bruder Helmut rief von Bärenwalde an; vom Bahnhof —, er hat schon heute Urlaub bekommen. Ich habe Vinzent losgeschickt, ihn zu holen.“

„Und wo stecken die Kinder?“

„Inge liest ihnen Märchen vor! Wir essen, wenn Helmut da ist; ich brauche jetzt Inge, sie soll den Tisch decken; die Kinder haben schon gebadet, ich ziehe mich jetzt um. Wenn ich fertig bin, rufe ich Dich. Dann kannst Du auch baden und Dich fein machen. Jetzt spiel noch schnell einige Weihnachtslieder.“

„Dein Wunsch ist mir Befehl, Loribus!“

Und dann wurde noch schnell musiziert. Die Kinder spielten schon sehr nett auf der Flöte; ich begleitete sie auf dem Cello: Süßer die Glocken nie klingen als zu der Weihnachtszeit...

Es ist ein Ros' entsprungen

Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen
und wie die schönen Lieder alle heißen.

„So, nun muß die Mama aber schnell dazu noch Weihnachtsplätzchen rausrücken!“

„Hannelies lauf und vergiß aber nicht die mit soviel Mühe gebackenen Thorner Steinplaster; Toto und Du läufst hinterher und holst so'n paar Marzipankartoffeln, die ihr heute früh gemacht habt.“ ... Toto kommt wieder mit leeren Händen:

„Mama sagt, Du sollst schnell zum Baden kommen, sie ist fertig; Du mußt Dich beeilen, da Onkel Helmut gleich da sein muß. Plätzchen gibt es erst nach dem Essen, sonst futtern wir jetzt zuviel, meint Mama. Es gibt Würstchen mit Kartoffelsalat, und Waltraud macht fertige Schnitten dazu!“

Ehe ich wieder fertig angezogen bin, fährt der Schlitten vor. Die Kinder begrüßen jubelnd Onkel Helmut, der ihren Ansturm verzweifelt abwehrt, damit seine neue Fähnrichsuniform keinen Schaden leidet.

Nach dem Abendbrot, als die Kinder im Bett sind, putzen wir beide den Weihnachtsbaum und bauen die Krippe auf mit Moos und Steiner und Lametta als Wasserfall. Fluß und Teich aus Spiegelscherben zwischen dem Moos. Der Stall ist mit Birkenrinde benagelt, das Dach gedeckt mit Hülsenstroh von Weinflaschen. Im Stall natürlich die Figuren: Maria und Josef und das Kindlein in der Krippe, dazu Ochs und Esel, draußen die Hirten mit ihren Schafen und die Weisen aus dem Morgenlande im Anmarsch. Auch der Stern über der Krippe ist nicht vergessen.

Die Mama meint nachher, wir hätten das Lametta in zu dicken Bündeln an den Baum gehängt, anstatt jeden Silberfaden einzeln zu nehmen. „Aber Lorefrau, wer wird wohl böse sein, so sieht das doch viel schöner aus; wir haben doch noch soviel zu tun, die Eisenbahnen aufzubauen. Komm her, Du kriegst nen Extrakuß, wenn Du es besser machst!“

Die Verwandten hatten angefragt, was sich die Kinder wünschten. Toto bat um eine Eisenbahn auf dem Wunschzettel; das hatten wir dann auch dem Patenonkel mitgeteilt. Vorsichtshalber hatten wir selbst aber auch eine besorgt; andere reiche Verwandte hatten von sich aus eine geschickt und so waren dann glücklich insgesamt fünf Eisenbahnen mit allem Drum und Dran unter dem Weihnachtsbaum. Glücklicherweise war unser Eßzimmer sehr groß, so daß wir Platz genug hatten und ein Viertel des Zimmers als „Eisenbahngelände“ für anderen Verkehr und andere Zwecke sperren konnten. Grünes Seidenpapier wurde daruntergelegt. Natürlich fehlten auch Tunnel und Unterführungen nicht, ebensowenig wie Bahnhof, Bahnwärterhaus, Signal und Schranken. Onkel Helmut mußte am nächsten Morgen trotz Schnee mit dem Krad noch nach Schlochau fahren, um zwei zusätzliche Weichen zu holen, damit wir auch Abstell- und Ausweichgleise einbauen können. Es kommt ja nun auch noch darauf an, auszuprobieren, daß alle Bahnen gleichzeitig laufen, ohne daß es zu Zusammenstößen kommt.

Am 24. 12. mittags nach Tisch fahre ich selbst mit dem Schlitten nach Pr. Friedland, die Eltern zu holen. Auf den Birken an der Straße lastet schwer der Rauhreif. Im Sonnenschein glitzern die tief herabhängenden Zweige. Und wenn Krähen durch das Schellengeläut des Schlittengespanns aufgescheucht von Baum zu Baum fliegen, klatschen jedesmal dicke Schneebrocken herunter und silbriger Diamantstaub weht durch den leisen Wind in die Fahrbahn. Es gibt nicht viel Schöneres als solche Fahrt durch tiefen Schnee. Ein Fuchs schnürt seitlich um eine Schonung, und die Rehe sehe ich drüben an den Futterplätzen, wohin ich Heu und Rüben bringen ließ.

Die Pferde laufen wie der Wind, so daß der Schnee, den sie mit ihren Hufen aufwirbeln, vor mir durch das schützende Schneesieb in mein Gesicht sprüht. Es ist herrlichste Schlittenbahn, und das sechsglockig abgestimmte Schellengeläut auf dem Widerist der Pferde ist schon das Vorspiel für das Geläut der Kirchenglocken, die heute abend Weihnachten einläuten werden.

Wenn mir andere Schlitten entgegenkommen, muß ich aufpassen, daß die äußere Seitenkufe nicht zu hoch auf die vom Schneepflug zusammengeschobene Schneebarriere an den Seiten der Straße kommt. Vor wenigen Tagen hatte Vinzent, der Kutscher, ausgerechnet den Pfarrer, den er aus der Stadt abgeholt hatte, in einer Kurve umgeschmissen. Das kann bei Schlittenfahrten leicht passieren. Da man dick verummelt ist und weich fällt, passiert aber weiter nichts und man lacht darüber, obgleich es bei dem schnellen Tempo manchmal gefährlich aussieht.

Zum Kaffee mit frischem Sträusel- und Zuckerkuchen sind wir pünktlich zurück. Die Kinder fragen aufgeregt: „Wieviel Stunden noch?“

Der Kutscher hat die Pferde in den Stall gebracht, sie abgeschirrt und trocken gerieben. Zwei Stunden später fährt er mit einem anderen Gespann vor, weil wir vor der Bescherung wie alljährlich zur Kirche gehen wollen. Auch die Nachbarn und Bekannten, die außerhalb des Dorfes wohnen, kommen mit dem Schlitten gefahren. Der Gottesdienst dauert nicht lange. Ein Krippenspiel wird von den Kindern vorgetragen, zwischendurch von der ganzen Gemeinde ein Lied nach dem andern der lieben bekannten Weihnachtsweisen gesungen. Die Kirche ist nur erhellt durch die Lichter am Christbaum, auf dem Altar und durch einige Kerzen, die am Mittelgang auf den Bänken stehen. Das letzte „Oh, du fröhliche ...“ verklingt.

Wir verlassen die Kirche, begrüßen kurz die Nachbarn, die es heute auch eilig haben, und gehen zu unserm Schlitten. Die Kinder, die mitgespielt haben, hat der Pfarrer zurückgehalten,

sie sollen von ihm noch eine kleine Weihnachtsgabe erhalten. Von unseren Kindern ist Toto, der Älteste, dabei. Wir warten, es ist eine wunderschöne sternklare, stille, heilige Nacht. Da kommt der Junge gelaufen:

„Das dauert zu lange, ich wollte Euch nicht länger warten lassen. Wenn Pfarrers für mich etwas haben, kann ich es auch morgen noch bekommen. Ich habe mich rausgeschlichen. Laßt uns fahren!“ (Wahrscheinlich hatte er Angst, daß wir ohne ihn abfahren würden.) Wir sind auch ungeduldig, weil es für die Kinder sonst nachher zu spät wird; so fahren wir heim. Auch der Kutscher hat ja kleine Kinder zu Haus, die auf ihren Vater warten.

Daheim angekommen, zünde ich schnell die Kerzen am Baum an, ebenso die vor der Krippe und läute dann.

Da drängen auch schon alle ins Weihnachtszimmer. Wie schon im Elternhause verlese ich zunächst die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, wir beten ein Vaterunser und singen gemeinsam: „Vom Himmel hoch ...“ Dann wünschen wir uns gegenseitig frohe Weihnacht und jeder bekommt seinen Kuß.

Da klingelt es an der Haustür. Wer kommt denn da noch so spät am Heiligen Abend? Es ist der Pfarrer, der den mühseligen Weg über den Berg durch den Schnee gestapft ist, um für die drei Kinder Weihnachtsgeschenke zu bringen. Das ist nun schrecklich fatal, zumal es Mühe kostet, ihn zu bewegen, wenigstens einen kleinen Augenblick ins Weihnachtszimmer mit herein zu kommen. Nur einen Schluck Wein trinkt er, dann verläßt er uns wieder, weil seine Frau zu Haus auch allein auf ihn wartet. Er will auch nicht bleiben und dulden, daß ich anspannen lasse, ihn mit dem Schlitten zurück zu bringen. Nur Hanneliese muß noch ihr Gedicht aufsagen und ein Weihnachtslied spielen wir ihm vor: Mama auf dem Harmonium, die Kinder Flöte, ich Cello.

Alle sind glücklich über die reich beladenen Gabentische. Jeder hat natürlich auch seinen Süßigkeitenteller. Aber mitten auf dem Tisch steht ein großer Teller für die Allgemeinheit mit vielen schönen Sachen: Pralinen, Marzipanstücken und Nougatteilchen. Als größte Attraktion prangt in der Mitte oben drauf eine große Essiggurke, die mit Puder-Zucker bestreut ist und täuschend einer Marzipanfrucht ähnelt. Fähnrich Helmut bietet den Teller seiner lieben Stiefmama an, die auch prompt die eine saure Frucht aus dem süßen Teller herausangelt. Sie beißt hinein und fängt an, schrecklich zu spucken. Als dann aber alles lacht, am meisten der Opapa, ihr Mann, da muß sie ja auch gute Miene zum bösen Spiel machen und bekommt schnell zum Trost einen süßen Likör eingegossen, der sie dann auch schnell versöhnt. Der Opapa sagt noch:

„Und ich habe mich doch so gewundert, wie wirklich täuschend ähnlich die „Marzipangurke“ einer echten Essiggurke sah.“

Nun aber muß endlich die große Eisenbahnaufführung steigen. Fähnrich Helmut und der Papa — das bin ich — gehen an die eingeübten Plätze. Die Lokomotiven beben bestimmt vor lauter Erwartung, jetzt zu zeigen, was sie können — wie Rasseperde, die auf ihren Startplätzen kaum von ihren Jockeys gehalten werden können. Also mag das Spiel beginnen. Ich kommandiere: „Achtung, Helmut, gleichzeitig die ersten beiden! Du drüben, ich hier! Wenn Deine an der Kreuzung ist, schnell die nächsten beiden.“ Und schon rattern sie los.

„Links Weiche I umstellen; Achtung vom Seitengleis die grüne; prima; Vorsicht Weiche II. O weh, Helmut, die rote kommt zu schnell, der Güterzug ist noch nicht durch die Weiche! Aufpassen, Halt, halt, halt. Ach du Schreck! So'n Mist, da ist es passiert!“

Ein Zug ist dem andern in die Flanke gefahren, und der grüne ist auf der abschüssigen Strecke entgleist.

„Dasselbe nochmal.“

„Die Kurve muß überhöht werden, und Toto muß die Weiche da übernehmen, die rote Lok bekommt einen Anhänger mehr, auch die Grüne fährt zu schnell.“

„Guck die Kühe und die Soldaten, die wir mühselig überall im Gelände aufgebaut haben, liegen größtenteils schon auf der Nase, ehe wir kaum angefangen haben.“

„Das ist ihnen so sicherer, die sind in volle Deckung gegangen.“

„Wir fangen nochmal von vorn an.“

„Mann, Helmut, paß auf!“

„Papa, hinter Dir die Schwarze kommt gleich an Deinen Fuß!“

„Ach Du Schreck, schon wieder ein Unglück! Räum schnell die Schienen, daß der Güterzug vorbeikann.“

„O weh, das sieht ja aus wie auf einem Schlachtfeld!“

Und die Großeltern und die Mama haben Tränen in den Augen vor lauter Lachen.

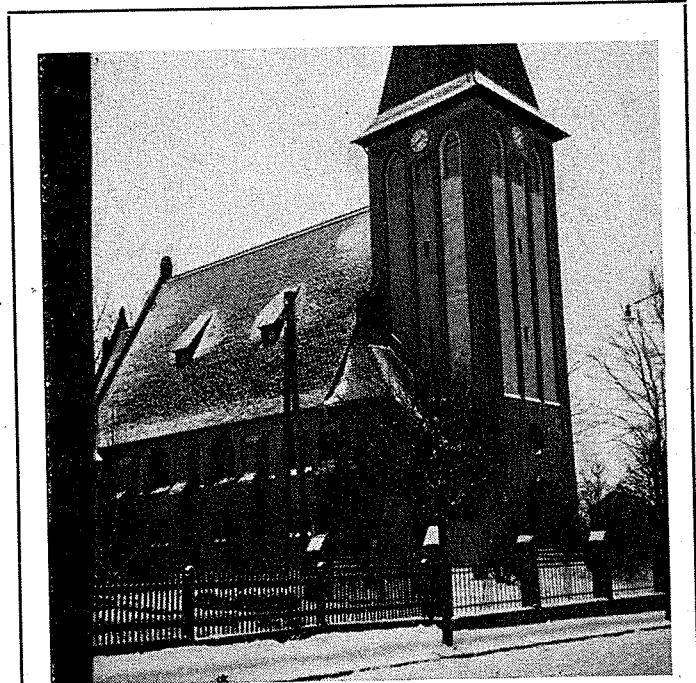
„Hört auf“, ruft Mama Loribus verzweifelt, „ich kann nicht mehr vor lauter Lachen.“ Onkel Helmut hat längst vergessen, daß er seine Extrauniform anhat. Nicht auszudenken, wenn seine Kameraden ihn hier sehen würden! — — — Ich glaube zwar, daß 90 % mitmachen würden. Klaus nimmt resigniert seinen Kreis Schienen der kleinen billigen Schmalspurbahn, der mitten drin im großen Eisenbahn-Gelände liegt und geht mit seiner Bahn in eine andere Zimmerecke. Opapa meint mit Fritz Reuter:

„Nimm di nix vör, denn sleiht di nix fehl!“ Nehmt zwei Züge raus und begnügt Euch mit Zweien, dann klappt es!“

Mama besteht darauf, daß die Kinder nun erstmal ihre Gedichte aufsagen: Da draußen vom Walde komm ich her, ich muß Euch sagen, es weihnachtet sehr ...

„Nun noch ein Weihnachtslied und dann gib't erst zu essen.“

„Aber nach dem Essen spielen wir noch ‚Mensch ärgere dich nicht‘ und ‚Glocke und Hammer‘“ kräht Hanneliese und Toto ruft: „Und die neuen Quartetts“.

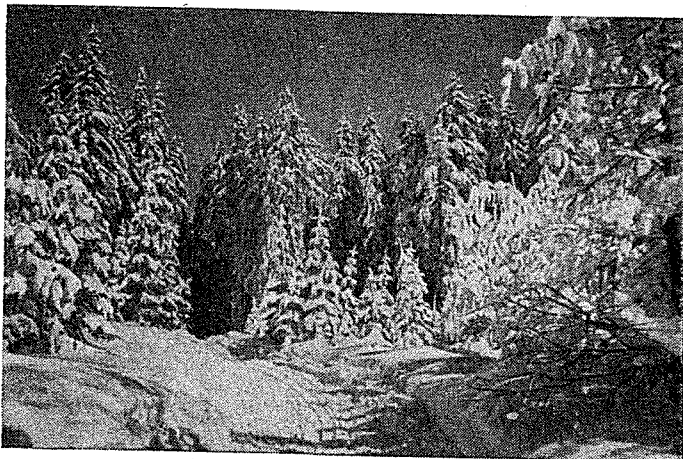


Prechlau: Die evangelische Kirche im Winterkleid. Unten: Altar und Kanzel des Gotteshauses. Bilder eingesandt von Erika Zanke aus Prechlauer Mühl, jetzt: Hildesheim, Steingrube 5.

Jagd vorbei!

Von Treibjagden in der Heimat
Schüsseltreiben im Gasthof Klebow-Mossin

Wenn in den Monaten Oktober, November die Tage schnell kürzer wurden, wenn der Altweibersommer mit langen weißen Fäden über die fast leeren Felder zog und sich in den letzten Kartoffelstauden oder Rübenblättern verfang, in denen morgendliche Tautropfen wie ein von übernatürlicher Hand geschaffenes Kunstwerk zu sehen waren, wenn unsere schönen Laubwälder sich mit vielen, vielen bunten Farben gekleidet hatten, als ob sie sich für eine große Reise schmücken wollten, wenn alles, was in den langen Sommertagen, in den glitzernden Sonnenstrahlen, im Regen und Wind gewachsen war und geblüht hatte, dann, ja dann kam ganz plötzlich der rauhe Wind aus dem Osten und mit ihm der Tod: ganz still und lautlos neigte sich jede Blume, jeder Grashalm und ebenso still fiel Blatt um Blatt, mit denen die Bäume sich so schön geschmückt hatten, taumelnd und lautlos zur Erde.



Der Winter hatte sich angemeldet. Bis auf die Krähen und Spatzen hatten uns fast alle Vögel verlassen und wärmere Zonen aufgesucht. Eine dicke Schneedecke lag eines Tages auf Wald und Flur. Dann wurde es still in der Natur — und auch bei uns Menschen. Ein rauher und kalter Ostwind führte nun das Regiment. Doch eines Tages kam reges Leben in die winterliche Pracht: Mümmelmann, dem es in dieser Einsamkeit wohl paßte und der in seiner Sasse wahrscheinlich von den sommerlichen Kohl- und Kleefeldern träumte, mußte um sein Leben laufen. Die Jagd auf ihn hatte begonnen! Schon früh des Morgens, fast war es noch dunkel, rollten Wagen und Schlitten zu dem schönen, unmittelbar am Mossiner Wald gelegenen Hof von Hans Mathews, dem Jagdherrn. Kaum war der letzte Schlitten eingetroffen, wurde auf dem großen Hof die Jagd vor vielen Jägern und Treibern und unter dem etwas lauten Gekläff der Meute angeblasen. Nachdem die Jagdregel und das zum Abschluß freigegebene Wild vom Jagdherrn bekanntgegeben worden waren, ging es hinaus in das bisher so stille Feld. Große Kessel wurden umgestellt. Wenn die Spitzen von Jägern und Treibern zusammentrafen, ertönte von irgenwoher das Signal „Die Jagd beginnt!“ und Mümmelmann lief um sein Leben; mit ihm der Rotrock Reineke Fuchs, der mit viel List versuchte, seinen Balg zu retten. So wurde Kessel um Kessel umgestellt und manch ein Mümmelmann hauchte im schnellen Lauf sein Leben aus. Aber auch manch Tropfen „Elkus Söhne“ lief durch die frostigen oder auch bei den Spitzenläufern durstigen Kehlen.

Irgendwo in einer Senke, wo der rauhe Ostwind nicht so eindringen konnte, wurde zu aller Freude Mittagmahl gehalten. Die Gattin des Jagdherrn war mit ihrem Hofstaat eingetroffen und servierte aus großen Gefäßen Erbsen mit Speck, womit sich nun jeder Teilnehmer innig beschäftigte. Doch der Tag war kurz und das Jagdgelände groß. So ging es denn bald wieder weiter zum nächsten Treiben. Es zeigte sich, daß das Mittagmahl recht munter gemacht hatte. Ob es nun an den Erbsen oder an dem als Abschluß eingenommenen Zielwasser lag, soll dahingestellt bleiben. Jedenfalls wurden die Klappern von den Treibern viel kräftiger geschwungen und ihr Rufen: „Haas! Haas!“ hallte viel lauter als vor dem Mittag.

Bald aber senkte sich der Abend über das schöne Pommerland und gebot: „Jagd vorbei!“. Als nach dem Legen der Strecke das Jagdhorn verklungen war, lag die weite und ebene Landschaft wieder ruhig und still in dem mattschimmernden

Mondlicht. Nun ging es heimwärts. Der Wildwagen fuhr mit all den erlegten Mümmelmännern und den anderen vom Schicksal ereilten Kreaturen, die nun ihre munteren Läufe weit von sich streckten, dem Hof entgegen. Jeder Treiber hatte für die Mühe und sein schnelles Laufen einen Weihnachtshasen als Entschädigung erhalten und marschierte nun stolz, so als ob er ihn selbst erlegt hätte, nach Hause.

Für die Jäger aber war der Tag noch nicht zu Ende. Im Hause des Jagdherrn oder auch im Klebow'schen Lokal, herrschte anfangs ein bedrohliches Gedränge, denn ein jeder wollte gern alles das, was er den langen Tag an den Stiefeln und an Tannen- und Fichtennadeln zwischen Haut und Hemde aufgesammelt hatte, so schnell wie möglich loswerden. So glänzten bald alle frisch mit frohen Gesichtern wie am Sonntagmorgen und wurden von der Hausfrau, der guten Olly, begrüßt, die nun alle an der langen festlich geschmückten Tafel plazierte, ebenso wie vorher ihr Mann jeden Jäger und Treiber im Feld und Wald eingewiesen hatte. So manch ein „Horrido“, das aus ehrlichem Herzen kam, wurde dem Jagdherrn für die gelungene Jagd mit der reichlichen Strecke, ebenso seiner Gattin für das mit Liebe und Sorgfalt gerichtete Schüsseltreiben, wo bei dem letzten wegen seines Zuviels wohl alle auf der Strecke blieben, zuteil. Ein zünftiger Doppelkopf oder Skat, der mit aller Schärfe gespielt wurde, ließ die Zeit vergessen. Viel Jägerlatein, dessen Ursache manchmal von den recht steifen Grogs hervorgerufen wurde, welche nach des Tages Last einigen Unentwegten ganz besonders mundeten, brachte die Stimmung auf den Höhepunkt. Nur schwer trennte man sich im Morgengrauen von dem Gastgeber, nicht jedoch ohne vorher eine rechtzeitige Einladung für die nächste Treibjagd zu erbiten, um nicht in Zeitnot mit den Jagden in der Nachbarschaft zu geraten. Fröhlich bestieg man den Schlitten oder Wagen, um nach Hause zu fahren. Dieses konnte man beruhigt tun, denn damals gab es noch keinen Alkoholtest.

Diese Zeilen wurden aus der Erinnerung heraus geschrieben. Die Erinnerung soll uns, die wir in alle Winde zerstreut sind, verbinden und die Liebe zur Heimat nicht vergessen lassen; auch wenn uns zwanzig Jahre trennen, muß sie lebendig bleiben. So grüße ich mit einem „Horrido“ alle Jäger und Treiber, sowie alle Leser dieser Zeilen, mit den besten Wünschen für das bevorstehende Weihnachtsfest.

Paul Dähn

2251 Ostenfeld/Husum

Leere Kornkammern

„Polen müsse heute zwei Millionen Tonnen Getreide importieren, die lästigen Getreideimporte hemmten die gesamte Wirtschaftsentwicklung!“ So sagte es jedenfalls der polnische Partei- und Regierungschef Gomulka vor dem Zentralkomitee seiner Partei. Wir aber lesen es in den Illustrierten und auch das Fernsehen wird nicht müde, darüber zu berichten, was Polen bisher in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten alles geleistet hat und um wieviel heute alles besser sei, als es früher der Fall war, wobei die Landwirtschaft in dieses Lob miteinbezogen wird. Die bisherigen Leistungen sollen hier weder geschmälert noch in Frage gestellt werden. Bei eingehender Betrachtung erhebt sich aber die Frage, wie es möglich ist, daß heute ein Land Getreide importieren muß, welches vor 1939, also vor dem zweiten Weltkrieg, unter weitaus schlechterer landwirtschaftlicher Struktur, die gleiche Menge exportieren konnte?

Polen verlor, von seiner wirtschaftlichen Gesamtsituation aus betrachtet, die wertlosen Sumpfbiete des Pripiet an die Sowjetunion, bereicherte sich aber durch die deutschen Ostgebiete, die immer Deutschlands Kornkammern waren und auch als solche in der Welt angesehen wurden. Jene Gebiete also, die von uns bewohnt und bebaut wurden und deren Überschub nicht nur an Getreide allein, sondern darüber hinaus auch an anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen nachgewiesen ist. Mit diesem Überschub konnten weite Teile Mittel- und Westdeutschlands versorgt werden, und dazu wurde noch wertvolles Saatgut der europäischen Wirtschaft zur Verfügung gestellt.

Die Speicher unserer einstigen Kornkammer haben Löcher, die eine kommunistische Planwirtschaft bisher nicht stopfen konnte. Polens ökonomische Strategen werden unter den bisherigen Voraussetzungen noch mehr Abstriche an ihren Plänen machen müssen, bevor sich die Hoffnung auf eine Rentabilität ihrer Landwirtschaft realisieren wird.

H. M.

Die verzauberte Nacht

eine Weihnachtsgeschichte von
Bernd Boehle

Der Postbote brachte ein Telegramm. Es enthielt die lakonische Feststellung: „Schnee ist gefallen. Bär.“ Mehr nicht. Ein Dritter hätte es nicht begriffen Draußen vor den Fenstern spannte der Regen graue Gardinen.

Bär war der Förster, mit dem ich mich letzten Sommer angefreundet hatte. Eigentlich hieß er ganz anders; aber er hatte den schweren und tapsigen Gang eines Bären, er war groß, breit und hatte irgend etwas Zotteliges an sich; sein runder, roter Kopf mit den immer lebendigen, kleinen Auglein ließ auf eine gute Portion Herzenseinfalt schließen. Seine Freunde riefen ihn Bär, und er war's zufrieden, er verstand viel Spaß und lachte gern.

Da war nun das Telegramm. Das war Bärs Art, mich zu seiner Schneeweihnacht einzuladen. Ich sah ihn im Geiste vor mir, den tapsigen Revierförster, seine Frau, die so gutmütig war wie ihr Mann, das kleine Häuschen am Hang auf halbem Weg zwischen Dorf und Wald. Und in mir war das Verlangen und die Sehnsucht geweckt. Ich packte meinen Koffer, das Herz voll kindlicher Erwartungen, als ginge ich einem Abenteuer entgegen; ich kam mir vor, als glaube ich plötzlich wieder an den Weihnachtsmann. Aber es war ein beglückendes Gefühl, wieder ein Stück Kinderland zu betreten.

Aus den schmutzigen und nassen Straßen der Stadt fuhr ich mitten in den Winter hinein. Bär holte mich an der Bahnstation ab, und gemeinsam gingen wir den weiten Weg bis zum Dorf und seinem Haus. Wie war doch die Welt hier verändert, still und feierlich! Über das weite, verschneite Land spannte sich ein blaßblauer Himmel. Wie behütet lagen die Häuser, aus den Schornsteinen stieg ein weißer Rauch. Alle Laute sog der Schnee in sich auf. Es war so weihnachtlich, und man konnte sich einbilden, die Luft röche nach Pfefferkuchen.

Den Heiligen Abend verbrachten Bär, seine Frau und ich bei einem Punsch. Als wir so richtig durchwärmt waren, erhob Bär sich. „So, jetzt gehen wir!“ sagte er in mein verdutztes Gesicht. Er lachte und schüttelte sich. Ich fragte nicht, ich folgte gehorsam. Wir zogen warme Schuhe und dicke Mäntel an und verließen das Haus. Bär trug ein großes Paket unter dem Arm.

Der Himmel war mit kalten Sternen bestickt, die scharf geschnittene Mondsichel hing über dem Wald. Im Licht der Sterne war der Schnee blau, das Licht brach sich in den Kristallen und wurde millionenfach reflektiert. Überall war ein kaum merkliches Glitzern. So war die Nacht hell, sie war gleichsam magisch erleuchtet, man sah unendlich weit über Berg und Wald, und über allem lag der Friede der Nacht.

Bär, ein Mann von fast sechzig Jahren, der in seinem Leben nur ein ehrgeiziges Ziel verfolgt hatte, sein Revier zu behalten, war — ich sagte es bereits — von großer Herzenseinfalt. Er glaubte an Geister, Dämonen, Hexen, den Waldschrott — er sah selber beinahe aus wie ein Waldschrott —; und er behauptete steif und fest, er hätte in seinem Revier den weißen Hirsch gesehen. Er glaubte aber auch an den lieben Gott, an Wunder, und wie einst Gott aus dem brennenden Dornbusch gesprochen hatte, so hörte Bär ihn aus dem Raunen, das aus der Tiefe des Waldes kommt.

„In der Weihnacht“, sagte er und machte dabei ein Gesicht, als wollte er mir das Geheimnis seines Lebens anvertrauen, „in der Weihnacht ist der Herr auf die Welt gekommen, es sangen die Engel, auch die Tiere hörten die Stimmen, denn der Herr war auch zu den Tieren gekommen, und in der Welt war das Licht. Seitdem ist in der Weihnacht Jahr für Jahr die Welt verzaubert. Die Menschen wissen es nur nicht mehr, weil sie vergaßen, was die Engel gesungen haben. Auch du weißt es nicht mehr. Ich will sie dir zeigen, die Heilige Nacht.“

Er blieb stehen und deutete mit ausgestrecktem Arm in die weite Runde. Vielleicht war die Nacht wie viele Winternächte; aber wenn man der Bewegung Bärs folgte und einen Blick über Berg und Wald tat, war sie dennoch wohl verändert. Der Himmel war höher und glänzender, die Erde stiller und feierlicher. Vielleicht war es das Wissen um das Wunder, das sich einst in dieser Nacht des Jahres im Stall zu Bethlehem vollzog, vielleicht war es der Friede, der in dieser großen Stille in unser Herz Einzug hielt und uns selbst verzauberte, so daß wir die Welt mit anderen Augen sahen. —

Wir stapften schweigend durch den Schnee und kamen in den Wald. O Wunder eines nächtlichen verschneiten Waldes! Bär mit seinen runden Auglein, der dicken Nase und dem eisgrauen Schnurrbart, schloß unsichtbare Türen auf und führte mitten hinein ins Märchen. Das dunkle Raunen lief auch jetzt durch den Wald, und manchmal, wenn wir unter den Bäumen gingen, fiel mit leisem Singen der Schnee in einer lichten Wolke auf uns nieder. Oder wenn der Schnee weiterab auf der Höhe rieselte, war es, als wenn gewaltige Flügel über den Wald streiften. Es schrie auch wohl ein Vogel aus dem Dunkel zwischen den Stämmen, der heisere Klagelaut eines Tieres wehte heran. Der ganze nächtliche Wald links und rechts der Schneise schien lebendig, man wählte hunderttausend Augenpaare, die uns beobachteten und verfolgten. Aber dann war doch nichts, nur Bär mit seinem Paket unterm Arm und ich.

Ich hatte ihn nicht gefragt, was er vorhabe, ich wäre mir vorgekommen wie ein Kind, das mit einem Blick durch Schlüsselloch sich die Freude an der Überraschung verdirbt. Auch wollte ich ihm durch meine Neugier nicht den Spaß verderben.



Er zündete die beiden Kerzen an.

Wir kamen nach langer Zeit an eine einsame Jagdhütte, die in einer Talmulde lag. Sie war versteckt unter tiefhängenden Tannenästen. Hinter ihr murmelte ein Bächlein; doch es hatte sich eine Eisschicht über dem Bächlein gebildet, daß man nur das Wasser gluckern hörte, ohne etwas zu sehen. Der eigentliche Talboden bildete eine kleine Lichtung. Sie wurde eingefast von Tannen, die dicht bei dicht standen und einer hohen Mauer glichen.

In der Hütte machte Bär Licht und packte sein Paket aus. Es enthielt eine Anzahl Würste, Kuchen und trockenes Brot. „Fuchswürste“, erklärte er mir, „sie werden jedes Jahr bei der Winterschlachtung eigens gemacht.“ Doch ich begriff vorerst nicht, was er sagen wollte. Die Würste hängte er in einen kleinen Tannenbaum, den er bereits vorbereitet hatte und der in einem Holzständer mitten im Raum stand. Dann schmückte er den Baum mit Lametta und steckte zwei Kerzen auf. Als er fertig war, trug er das Bäumchen auf die Lichtung hinaus. Er holte auch den Kuchen, das Brot, Roßkastanien und Heu und verteilte alles rundum um das Bäumchen auf dem Schnee. Hierauf zündete er die beiden Kerzen an und kam in die Hütte zurück, wo er das Licht verlöschte und den Verschuß vom Fenster nahm.

Da hockten wir nun beide in der finsternen Hütte nebeneinander und blickten durch die kleine Scheibe. Die beiden Kerzen verbreiteten einen stillen Glanz. „Die Lichtlein, weißt du“, flüsterte Bär, „eins ist für das Ochsein, eins für den Esel; sie haben den Herrn in der Krippe erwärmt. Sie waren auch dabei, als der Herr auf die Welt kam, und darum feiern auch die Tiere die Weihnacht. Hast du das gewußt?“ Ich schüttelte den Kopf, da kicherte er — ich mußte jetzt wahrhaftig an einen Waldschrott denken — und blickte nur nach dem Bäumchen auf der Lichtung.

Es war alles so seltsam. Da war wirklich die Verzauberung. Ob sie von dem Bäumchen ausging oder ob sie nur da war, weil wir an sie glaubten, wer will das sagen? Jedenfalls waren wir von ihr eingefangen. Diese Verzauberung schien sich auf

den ganzen Wald auszudehnen. Überall spürte man Bewegung. Man sah nichts, man hörte nichts, man spürte diese Bewegung unter den Tannen am Rande der Lichtung. Dann, als die Kerzen niedergebrannt waren, hing der Widerschein des Lichts immer noch eine ganze Weile in den verschneiten Tannen, als hätte der Schnee das Licht festgehalten. Und da, mit dem letzten Verlöschen, war plötzlich eine Unruhe. Unter dem tiefhängenden Geäst hervor sprangen ein halbes Dutzend Füchse auf das Bäumchen zu, Hasen und Kaninchen hoppelten heran und zuletzt, scheu, feierlich, gravitatisch fast, kamen auch Rehe und vier Hirsche. Auf einmal war die ganze Lichtung voller Tiere, alle Tiere des Waldes beisammen, wie ich es niemals gesehen hatte. Das dauerte wenige Minuten, dann war alles wie ein

schöner Spuk verfliegen. Die Lichtung lag wieder einsam im kalten Glanz der Sterne. Das Bäumchen war umgeworfen, aber die Würste waren verschwunden, der Kuchen, das Brot, die Kastanien, das Heu, alles war verschwunden. Im Schnee zeichneten sich neben den Fußtapfen Bären nur die vielen Fährten der Tiere ab.

Bär hatte immer noch das Kinn auf den Händen liegen. In dem schwachen Licht sah ich sein Gesicht, es hatte einen verschmitzten und spitzbübischen Ausdruck. Endlich richtete er sich mit einem langen Seufzer auf. „Ja, ja, so ist das“, sagte er, „es ist Weihnacht!“ Dann lachte er und da war wieder der gutmütige tapsige Waldschritt: „Die Menschen vergessen immer, daß damals auch das Ochslein und der Esel dabei waren.“

Deutsche Ostgebiete unter Mandat der Vereinten Nationen!

10 Jahre Heimatkreisgruppe Schlochau, Ortsverband Osnabrück und Umgebung



Herr Oberkreisdirektor Sauerwein bei seiner Ansprache

Die Heimatkreisgruppe Schlochau, Ortsverband Osnabrück und Umgebung hatte aus Anlaß ihres 10-jährigen Bestehens am 8. November 1964 zu einer Feierstunde ins Osnabrücker Kolpinghaus geladen.

Der erste Vorsitzende der Heimatkreisgruppe, Aloys Spors, konnte unter den Ehrengästen den Vertreter des Schlochauer Patenkreises, Oberkreisdirektor Sauerwein, aus Northeim/Hann., sowie den Vorsitzenden des Schlochauer Heimatkreisausschusses, Joachim von Münchow, Lübeck, und den Heimatkreisbearbeiter, Eberhard Furbach, Schleswig, begrüßen.

Heimatkreisbearbeiter Eberhard Furbach führte in seiner Ansprache aus, daß es für eine kleine Ortsgruppe, wie die Osnabrücker, schwierig sei, den Menschen in ihrer neuen Umgebung einen festen Zusammenhalt zu geben. Es sei besonders erfreulich, daß sich der 1954 gegründeten Schlochauer Heimatkreisgruppe bereits 1956 die Flatower angeschlossen hätten und somit mithülften, den Gedanken an die Heimat für die nachfolgende Generation zu erhalten.

In seiner Festansprache dankte der Vorsitzende des Schlochauer Heimatkreisausschusses, Joachim von Münchow, allen Mitgliedern des Ortsverbandes für die Treue zu ihrem Heimatkreis. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte er sich mit der Frage, wo die Vertriebenen heute ständen. Von Münchow stellte fest, die Stellungnahmen der Verbündeten zur Oder-Neiße-Frage zeigten, daß die Bundesrepublik auf die Ostgebiete verzichten sollte, doch die immer wiederkehrenden Versicherungen namhafter Politiker könnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß man für die Rückgabe der Ostgebiete sorgen werde. Erfreulich sei daher, daß die Jugend den Gedanken an die Heimat übernehme. Mit der Begründung, es wären in den dortigen Gebieten ja Polen geboren, denen man die Heimat nicht rauben wolle, dürfe man dem deutschen Volke die Ostgebiete nicht vorenthalten. Es sei allerdings bedauerlich, daß bereits viele Deutsche den Verlust unserer Ostgebiete nicht so mitempfinden, wie es bei Angehörigen anderer Völker der Fall wäre. Von Münchow schlug vor, die Ostgebiete unter das Mandat der Vereinten Nationen zu stellen.

Als Vertreter des Schlochauer Patenkreises sprach Oberkreisdirektor Sauerwein, Northeim, zu den Anwesenden. Mit herzlichen Worten dankte er dem ersten Vorsitzenden, Aloys Spors, für die übermittelte Einladung. Im Auftrage des Patenkreises überreichte er dem Ortsverband Osnabrück zur Unterstützung und als Anerkennung für das bisher Geleistete ein Geschenk. In seiner Rede warnte Oberkreisdirektor Sauerwein davor, den Rechtsanspruch auf die Heimat aufzugeben, denn dies wäre ein Verhängnis für Land und Volk. Die Grundlage zur Geltendmachung der Ansprüche, so sagte er weiter, seien die Landsmannschaften.

Die Feier wurde umrahmt von Gedichtvorträgen und Lesungen aus dem Schaffen Agnes Miegels und Gerhart Hauptmanns durch unsere Landsleute Christa Flatau, Osnabrück und Edeltraud Schnaase, Runderoth/Köln. Die Jugendarbeitsgruppe des Kreises Schlochau, mit den Landsleuten Georg Henke, Wuppertal, Hartmut Furbach, Fahrdorf/Schleswig, und Alfons Flatau, Osnabrück, trug das Laienspiel „September 61“ von Günter Schäftlein vor.

Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes fand diese eindrucksvolle Feierstunde ihren Abschluß.

Foto: Engelbert Spors, Osnabrück

— esp —

Wer kann mitarbeiten?

Während der schönen Jahreszeit waren bei uns zu Hause allenthalben Prozessionen, Feldumgänge und Wallfahrten üblich. Dieser schöne Brauch ist vielfach in der neuen Heimat beibehalten oder auch neu belebt worden. Für eine große Geschichte der Heimatvertriebenenwallfahrt werden noch dringend Nachrichten benötigt, wo überall nach 1945 Flüchtlingswallfahrten, auch solche in kleinstem Kreis, stattgefunden haben. Bitte solche Nachrichten, Schilderungen des Verlaufs dieser Wallfahrten, Fotos, Wallfahrtsandenken (Bildchen), Texte besonders Flüchtlingsgebete oder auch nur Mitteilungen der Adressen von Landsleuten, die vielleicht entsprechende Auskünfte geben könnten, an Herrn G. R. Schroubek, 8032 Gräfelting, Wandlhamer Straße 31, schicken. Unterlagen werden verlässlich zurückgesandt. Auch Schilderungen von Wallfahrten in der alten Heimat und Texte unserer heimatlichen Wallfahrtslieder interessieren. Bitte Verwandten und Freunden weitersagen — jede kleinste Nachricht kann wichtig sein!

» Grenzmärkische Heimatblätter «

Die „Grenzmärkische Gesellschaft zur Erforschung und Pflege der Heimat“ e. V., eine Vereinigung von Heimatforschern und Förderern der Heimatarbeit, Sitz in Schneidemühl, hatte ab 1925 die „Grenzmärkischen Heimatblätter“ herausgegeben. Sie enthielten wertvolle Abhandlungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte der Kreise der Provinz Grenzmark-Posen-Westpreußen sowie zur Geschichte seit ihrer Erschließung und Besiedlung durch die Ordensritter bis in die jüngste Zeit.

Die Mitgliederliste des Jahre 1927 enthält aus dem Kreise Schlochau folgende Namen: Oberlehrer Roeske, Pr. Friedland, Präparandenanstaltsvorsteher Blanke, Schlochau, Lehrer Max Teske, Pollnitz.

Die Grenzmärkischen Heimatblätter sind eine Fundgrube für den volkskundlichen Unterricht über unsere engere Heimat. Sie mögen noch in einzelnen Exemplaren in Westdeutschland vorhanden sein, aber es ist sehr schwer, sie ausfindig zu machen. Einige Exemplare, und zwar in der Hauptsache die Jahrgänge 1931 bis 1939, habe ich im Herder-Institut in Marburg (Lahn) gefunden.

Es ist zwar kaum zu hoffen, das Landsleute Exemplare der „Grenzmärkischen Heimatblätter“ nach Westdeutschland gerettet haben. Dennoch möchte ich versuchen, etwaige gerettete Hefte leihweise zu erhalten, um sie auf uns interessierende Beiträge durchzusehen. Ich richte daher an alle Leser, die im Besitz dieser Hefte sind, die herzliche Bitte, mir Jahrgang und Ausgaben-Nummer mitzuteilen.

Herzlichen Dank im Voraus!

E. Furbach, 2381 Fahrdorf b. Schleswig



Ein Dezembertag in Krojanke. Es liegt noch viel Schnee in der Luft.

Deutsches Herz unter polnischem Firnis

Wir Flatower denken nicht daran zu verschweigen, daß es in den ersten Jahrzehnten des gegenwärtigen Jahrhunderts in unserm Heimatkreis eine rege und festgefügte polnische Minderheit gegeben hat. Diese Mitbürger polnischer Muttersprache, die alle ausgezeichnet deutsch sprachen, waren bis auf Ausnahmen ebenso bieder und treu am Werk, sich wie wir das tägliche Brot zu erarbeiten, ohne sich an dem Volkstumskampf zu beteiligen, der von nationalistisch eingestellten Hitzköpfen beider Volksgruppen in unser Alltagsleben getragen wurde.

Wir wissen weiter, daß die Geschichte es den Polen nicht leicht gemacht hat, ihre Nation in einem Staat zu vereinigen. Die Gründe dafür lagen oft in dem eigenen Wesen und Temperament der Polen; und wir können die nationalen Leidenschaften und die harten Kämpfe wohl verstehen, wenn wir sie auch nicht billigen können.

Wir Deutschen als die größere und besonnenere Nation hatten es wohl leichter zu einem großen Reich zu kommen. Leider haben wir in verhängnisvollen 12 Jahren unendlich viel von dem verspielt, was uns die Geschichte als nationale Achtung und Substanz erringen ließ.

Das alles kann uns nicht daran hindern, unser Volk und Vaterland vor allen andern zu lieben und ihm die Stellung unter den anderen Nationen zu sichern; die geschichtliche Tatsachen aus 1000 Jahren bestätigen. Genau wie wir die polnische Minderheit im Kreise Flatow nach Recht und Gesetz achteten, so könnten wir erwarten, daß aus der polnischen Zeit unserer Heimat es die Polen mit ihren deutschen Mitbürgern auch getan hätten. Eine interessante Tatsache aus dem Jahre 1720 belehrt uns aber anders. Es ist wohl an der Zeit, sie in das rechte Licht zu rücken.

Unsere Flatower Schützengilde, wohl der beliebteste Verein in unserem Städtchen, wurde im Jahre 1701 gegründet. 1951 hätten wir also in den Tagen nach Pfingsten einen rauschenden 250. Geburtstag feiern können, wenn nicht . . .

In einem Privileg hatte der polnische König August II. im Jahre 1702 der Gilde beträchtliche Rechte eingeräumt; er hatte sie aber gleichzeitig stark an die katholische Kirche gebunden, deren Glieder zu 99% Polen waren. Es war also eine polnische Gilde. Die deutschen Einwohner der Stadt gehörten ohne Ausnahme zur evangelischen Religion.

Nun existierte im Archiv der Flatower Schützengilde in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts noch die erste Mitgliedsliste aus dem Jahre 1720. 33 Namen standen darauf, und wir wollen sie einmal dem Dunkel der Vergangenheit entreißen:

- | | |
|---------------------------|------------------------|
| 1. Jerzy Szulc | 17. Jan Peiel |
| 2. Wojciech Zelcyck | 18. Michael Zagrzebski |
| 3. Hertmann Rux | 19. Jan Stuba |
| 4. Tomasc Paprota | 20. Walenty Kozlowski |
| 5. Marcin Spilgarb | 21. Kaszmiersz Berger |
| 6. Szamuel Brama | 22. Frydrych Krega |
| 7. Franczyszek Rakowski | 23. Jerzy Wurma |
| 8. Hertmann Arynt | 24. Chwalka |
| 9. Jakub Kowalski | 25. Piotr Hankowski |
| 10. Troszewski | 26. Chrystian Paneberk |
| 11. Wojciech Oliwiecki | 27. Marcin Szolowicz |
| 12. Andrzy Radowski | 28. Pretek |
| 13. Jan Gorajewicz | 29. Szamuel Sternik |
| 14. Kazmierz Kielichowski | 30. Jan Peiel |
| 15. Tomasz Sobierajczyk | 31. Jakub Warlinski |
| 16. Mateus Kolminski | 32. Zygmunt Welzant |
| | 33. Maci Nagorniewicz |

Bis auf ein Mitglied (Berger) schienen alle Polen gewesen zu sein.

Nun gab es aber noch die Kirchenbücher der evangelischen Gemeinde in Flatow aus den Jahren 1706 bis 1721, die zwar einige Lücken haben, aber uns die Geburts-, Hochzeits- und Sterbefälle der evangelischen deutschen Bürger Flatows aus diesen 15 Jahren angeben. Fast immer waren die Namen der Familienväter mit den Berufen angegeben, so daß wir feststellen können, daß allein die Tuchmacher und Schuhmacher 87 Mitglieder deutscher Herkunft hatten. Im ganzen waren es 180 deutsche Meister, die in diesen Jahren fast gleichzeitig dort gelebt haben. Wir schätzen nicht fehl, wenn wir für das Jahr 1720 von wenigstens 200 deutschen Familienvätern in unserer kleinen Stadt unter polnischer Herrschaft sprechen können.

Wenn wir nun die Namen der beiden Listen einmal vergleichen, finden wir zu unserer Überraschung in der Mitgliedsliste der Schützen alte Bekannte aus den Kirchenbüchern wieder. Aber wie hatten sich die Namen verändert!

Aus dem Schönfärber Georg Schulz war ein Jerzy Szulc (1) geworden, der Schuhmacher Erdmann Rutz fand sich als Hertmann Rux (3) und der Bauer Martin Splittgerber als Marcin Spilgarb (5) wieder. Aus dem Schuhmacher Erdmann Arndt, dem Tischler Jakob Schmidt oder „Herr Kowalski“, wie das Kirchenbuch bezeichnend sagte, und Johann Piel wurden die privilegierten Schützen Hertmann Arynt (8), Jakub Kowalski (9) und Jan Peiel (17). Der Stadtrichter Johann Stuwe, der Schmied Kasimir Berger und der Schumacher Georg Wurm hatten einen polnischen Firnis erhalten und waren nun Jan Stuba (19), Kaszmiersz Berger (21) und Jerzy Wurma (23) geworden. Es ist leicht, den Bäcker Christian Panneberg, den Meister Piel und Siegmund Wellsandt als Chrystian Paneberk (26), Jan Peiel (30) und Zygmunt Welzant (32) zu erkennen. Frydrych Krega (22) ist der deutsche Bürger Friedrich Kröger oder Krüger, der zwar nicht in den Kirchenbüchern erscheint, aber ohne Zweifel zu erkennen ist.

Offen bleibt noch, ob Michael Zagrzebski (18) nicht Michael Gräber hieß, Jan Chalka (24) eigentlich der Schneider Hans Ehrlich ist und Piotr Hankowski (25) als Peter Hanke im Kirchenbuch steht. Ebenso könnten Paprota (4), Radowski (12) und Szolowicz (27) auch Paproth, Fröhlich und Schüler heißen haben.

Unter 33 Mitgliedern der Gilde waren allein 13 bestimmt Deutsche, wenn wir die Vermutungen nicht mitrechnen. In der damaligen Zeit war es die Aufgabe der Schützengilde, in der Stadt Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Warum sollten die Deutschen nicht dabei helfen? Warum sollten sie trotz der Konfessionsunterschiede nicht treu zur Gilde halten? Die Deutschen waren, das wissen wir aus der Geschichte, immer loyale Bürger und Untertanen ihrer Gastländer.

Warum aber benutzt man die an die polnisch-katholische Kirche gebundene Schützengilde dazu, um die Deutschen der Stadt zu vertuschen?

Es gibt nur eine Feststellung: dem Polentum der Stadt Flatow stand damals ein mindest gleichgroßes Deutschtum zur Seite. Kirchenbücher und Mitgliedsliste der Schützen weisen das aus. Der polnische Firnis über den deutschen Namen scheint mir zu sagen, daß die Polen die Tatsache eines blühenden deutschen Bürgertums in Flatow einfach unterschlagen wollten oder diesem sogar feindlich gegenüber standen.

Es ist ein Verdienst unseres beliebten früheren Bürgermeisters Carl Friedrich Brandt, diese Namensliste im Jahre 1928 veröffentlicht zu haben.

Ich fühle mich verpflichtet, dieses uns in die Hand gegebene Urkundenmaterial so zu erläutern, daß der geschichtlichen Wahrheit die Ehre gegeben wird und die Berechtigung unseres Anspruchs auf die Heimat erneut unterbaut ist.

Wolfgang Bahr

Weihnacht

Das ist die Nacht, in der wir Heimweh haben
nach Tagen einer längst versunk'nen Zeit,
nach Menschen, die uns Schönes gaben,
nach Stätten, die uns unermesslich weit.

Das ist die Nacht, in der wir Rückschau halten
und unsren Weg betrachten wie ein Bild
und stumm die Hände über Gräbern falten
von Freunden, die den Lauf erfüllen.

Das ist die Nacht der großen Einsamkeiten,
da jeder still wird unter seinem Leid,
und nur die Kinder ihren Jubel breiten
auf unsre Wunden wie ein goldnes Kleid.

Werner Bergengruen



Wußten Sie schon...

Fortsetzung 14 der „Kleinen Heimatkunde“

... daß die kleine hübsche Dorfkirche in Kramsk noch heute ein wertvolles Stück barocker Kunst birgt? Es ist die schöne, geschnitzte Kanzel aus der ehemaligen Schlochau Ordensburg, die im Jahre 1794 während des Abbruchs der Burg in die gerade neuerbaute Kramsker Kirche verbracht wurde. Das Kunstwerk hat die Schrecken von 1945 überdauert.

... daß sich in der Christfelder Kirche der überdimensionale barocke Hochalter derselben Schloßkirche befand? — Das jahrhundertalte Kunstwerk, das neben der Kramsker Kanzel das einzige erhaltene Inventar der mächtigen Ordensburg darstellt und von dem Glanz und Ansehen zeugte, ist mitsamt der Kirche 1945 verbrannt.

... daß Landeck im Kreise Schlochau mit etwa 870 Einwohnern die kleinste Stadt in Preußen war? Zur Zeit der Postkutsche war der Ort, an der großen Verkehrsstraße Berlin—Königsberg, dem alten „Markgrafenweg“, gelegen, eine aufstrebende Tuchmacherstadt. Mit Einführung der Eisenbahn sank er wieder in seinen Dornröschenschlaf zurück. — Der Orden hatte an dieser nach Polen und Pommern hineinragenden „Landecke“ eine kleine, aber sehr wehrhafte Grenzburg errichtet. Diese schützte unter anderem die Brücke über die Küddow, die hier Grenzfluß war und sicherte die Erhebung des Brückenzolls. 1447 wird dem Schloßhauptmann Seyffried v. Melen die Burg nebst „dem zolle van der brucken daselbst“ übertragen.

... daß Hammerstein 1395 durch den Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Konrad v. Jungingen, Stadtrechte erhielt? — Das Städtchen an der Zahne hatte keine Wehrmauern, wohl aber eine kleine Ordensburg, den „Sattelhof“, von dem noch Mauerreste vorhanden sind. Durch anhaltende Kriegerunruhen im 15. und 16. Jahrhundert war der Ort sehr heruntergekommen. 1556 zählte man 73 bewohnte Häuser. An Handwerkern werden 4 Schuhmacher, 3 Tuchmacher, 1 Färber, 2 Gewandschneider, 2 Böttcher, 1 Huf- und Waffenschmied, 1 Wagner und 1 Bader genannt. Der Chronist berichtet noch von 2 Mahlmühlen, einer Schneide- und einer Walkmühle (in der die Tuche aufbereitet wurden). Alle waren Wassermühlen, die durch die Zahne angetrieben wurden. Die Zahne ist ein Nebenfluß der Küddow, die ihr Wasser über Netze—Warthe an die Oder gibt.

L. Gerschke
(wird fortgesetzt)

Landeck

Ein Erinnerungsfoto vom Treffen der Landecker 1964 in Essen als besonderer Gruß von den Veranstaltern.

Herzliche Weihnachtsgrüße und alle guten Wünsche zum neuen Jahre senden

Eure Margot u. Fritz Kinnigkeit



Alle Brüder und Schwestern als Leser des Neuen Schlochauer und Flatower Kreisblattes, insbesondere aber alle Glieder unseres Kirchspiels Königsdorf im Kreise Flatow und aus den Gemeinden Schlochau, Flatow und Hammerstein grüßen wir mit herzlichen Segenswünschen zum Christfest 1964 und zum Jahreswechsel 1964/65 unter dem Wochenspruch der Christfestwoche:

„Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lustigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe!“ (Philipp 4 V. 4. u. 5) und der Losung für 1965:

Christus spricht: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein!“ (Ap. Gesch. d. Lukas 1 V. 8).

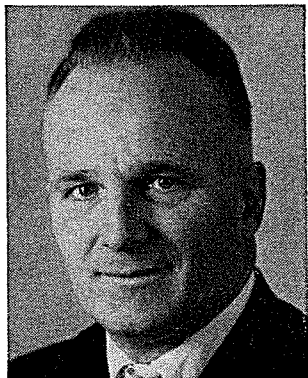
Mögen diese Schriftworte uns alle durch die Weihnachtszeit und durch das Jahr 1965 geleiten! In herzlichem Gedenken

Martin Mey, Pfarrer i. R. und Frau Irmgard
33 Braunschweig, Cheruskerstraße 40

Am 31. Oktober beging Herr Dekan Neitzel, Bicken/Dillkreis, sein 25-jähriges Amtsjubiläum.

Er wurde am Reformations-Fest 1939 in seiner Heimatkirche in Prechlau von Herrn Konsistorialrat Graupe, Flatow, unter Assistenz von Herrn Superintendent Hannasky und Herrn Pfarrer Zarbock ordiniert. Nach vorübergehenden Diensten in Brotzen, Schönau und Flatow wurde er einstimmig zum Pfarrer von Hammerstein gewählt. — Seit seiner Rückkehr aus Sibirien (Sommer 1948), betreut er die Kirchengemeinden Bicken und Offenbach im Dillkreis, Hessen. Und vor 3 Jahren wurde ihm die Leitung des Dekanats (Kirchenkreises), Herborn übertragen.

Herzliche Glück- und Segenswünsche von seinen ehemaligen Gemeindegliedern!



Liebe Schlochauer Landsleute!

Unser großes Kreistreffen 1965 in Essen muß wegen Umdispositionen der Essener Stadtverwaltung auf **Sonnabend, den 25. September 1965** verlegt werden.

Bitte notieren Sie diesen endgültigen Termin in Ihrem Kalender für das Jahr 1965! Einzelheiten erfahren Sie in den nächsten Kreisblattausgaben.

F u r b a c h, Heimatkreisbearbeiter

Agnes Miegel gestorben

In Bad Salzuflen starb in einem Sanatorium im Alter von 85 Jahren die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel. Die mit zahlreichen Literaturpreisen geehrte und weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannte, in den letzten Jahren in Bad Nenndorf lebende Dichterin war auch in unserer engeren Heimat anlässlich ihrer Grenzmarkreise durch mehrere Lesungen aus ihren Werken vielen persönlich bekannt.

Neue Nachrichten aus dem Kreis Flatow

In Tarnowke und seiner Umgebung leben heute 2 000 Menschen, die Zahl der Gehöfte beträgt etwa 150. In der Nähe befindet sich eine Fabrik für Pappen und Kartonagen. Den Bauern in Tarnowke geht es nicht schlecht. Fast auf jedem zweiten Hof findet man eine Waschmaschine und auf jedem achten Bauerndach ist eine Fernsehantenne montiert. Einige Landwirte besitzen Autos, und es gibt zahlreiche Motorräder. Man zählt je zwei Geschäfte für Lebensmittel und Fleischwaren sowie Läden für Textilien, Schuhe, Haushaltswaren, Papier, und einen Bäcker und einen Friseur. In Steinau leben noch mehrere Deutsche, die nur die deutsche Sprache sprechen. Alle Höfe sind über 10 Hektar groß. In Pottlitz ist ein Futtermischwerk gebaut worden. Über 180 dz Kartoffeln je Hektar erzeugen die Orte Radawnitz, Stewnitz, Franziskowo, Groß-Butzig und Buschdorf. Die Leistungen der deutschen Bauern wurden von der Regierung als vorbildlich herausgestellt und den polnischen Siedlern zur Nachahmung empfohlen. In Hohenfier wurden ein Stall für hundert Kühe, ein Schweinestall und drei Scheunen gebaut. Der Kollektive gehören 22 Bauern an, die sich hauptsächlich mit Viehwirtschaft befassen. In Krojanke hat man die Umbauten am Bahnhof teilweise beendet. Von den Altbauten am Marktplatz stehen nur noch vier. Die übrigen wurden 1945 durch die Rote Armee angezündet. Am Markt wurde ein großes Kulturhaus gebaut. In der Stadt herrscht eine rege Bautätigkeit. An Altbauten wurden nur die Müllerschule und eine Volksschule renoviert. In Seedorf wohnt heute noch eine besonders große Zahl von Deutschen, deren Kinder aber mit denen der polnischen Siedler in die einzige, noch vor 1945 erbaute Schule gehen. In Königsdorf ist die Dorfstraße auf eine Länge von 300 Metern neu gepflastert worden. Die Feuerwehr erhielt eine neue Unterkunft für ihre Geräte. Die Feuerwehr in Glumen erhielt einen Übungsturm für ihre 22 Feuerwehrleute.

1965 zum „Jahr der Menschenrechte“ erklärt!

Die Bundesvertretung des Bundes der Vertriebenen hat in einer Entschließung folgendes veröffentlicht:

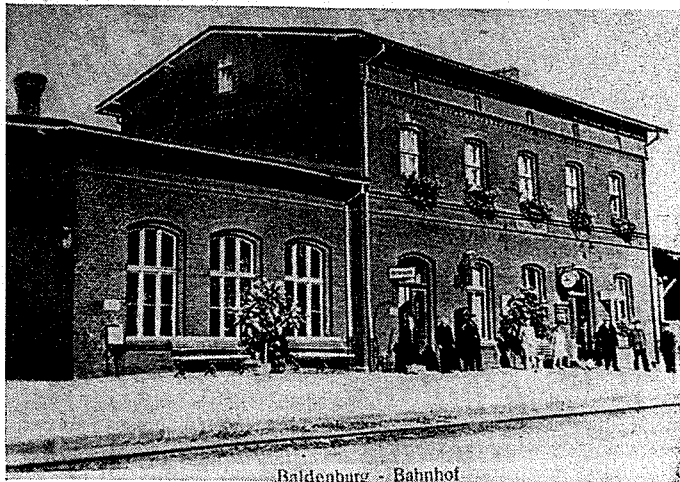
Das Jahr 1965 wird zum Jahr der Menschenrechte proklamiert. In allen zu diesem Zweck geplanten Aktionen wird für Freiheit, Recht und Frieden aller Menschen und Völker der Welt demonstriert werden. Insbesondere wird die Aufmerksamkeit der breitesten Öffentlichkeit auf die menschlichen Notstände in den Vertreibungsgebieten, auf das Problem der Familienzusammenführungen und das Schicksal der politischen Gefangenen zu lenken sein.

Zur freundlichen Beachtung!

Der vorliegenden Ausgabe des Kreisblattes ist für alle Direktbezieher (Streifbandzeitungsstücke) des Kreisblattes eine Zahlkarte für das 1. Halbjahr 1965 (Januar bis Juni 1965) beigelegt. Leser, die die Bezugsgebühr vierteljährlich zahlen möchten, werden gebeten, sich am Postschalter eine gewöhnliche Zahlkarte geben zu lassen und den Betrag von DM 2,50 für die Monate Januar bis März 1965 einzuzahlen.



Flatow: Die Bahnhofstraße. Einges. von Klaus Haenchen, Hamburg 22, Am Langenzug 7, bei Woelber.



Baldenburg: Das Bahnhofsgebäude. Einges. von Frau Frieda Block (Döring), die hiermit alle Baldenburger herzlich grüßt.

Weihnachtsanzeigen

Allen Richnauern und bekannten Heimatfreunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr
7 Stuttgart-Rot, Böckinger Straße 8

Familie Köhn — Ziegenhagen

Allen bekannten Heimatfreunden, besonders den Steinbornern, gesegnete Weihnachten und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr, mit der Bitte um ein Lebenszeichen.

Hans Mausolf, 7 Stuttgart-Rot, Eschenauer Straße 41

Die Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart grüßt ihre Landsleute in aller Welt.

Sie wünscht friedvolle Weihnachten, viel Glück im Jahre 1965 und ein Nievergessen der angestammten Heimat.

Sie grüßt besonders ihre Landsleute in Baden-Württemberg mit einem herzlichen Dank für bisher bewiesene Treue und Mitarbeit.

Heimatverein Pr. Friedland und Umgegend zu Berlin

Allen lieben Landsleuten aus Pr. Friedland und Umgegend in Ost und West wünsche ich zum bevorstehenden Weihnachtsfest gesunde und gesegnete Feiertage und ein gutes, erfolgreiches neues Jahr 1965.

Erich Frase, 1 Berlin 44, Tellstraße 12

Allen Landsleuten aus dem Heimatkreise ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr wünschen

Franz Wagner und Frau, Lübeck-Schlutup

Allen Heimatfreunden und Bekannten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.

Erich Totz und Frau Ida, geb. Müller, früher Königsdorf und Neu-Butzig, Kreis Flatow. Jetzt: 32 Hildesheim, Mellinger Str. 21

An alle Landsleute aus Sampohl und Umgebung

In der letzten Ausgabe des Kreisblattes findet sich ein Foto von der Weihe des Gefallenen-Ehrenmals am 9. Juli 1933 in Sampohl zu dem es heißt:

„Mit diesem Bilde grüßt Frau Gertrud Grunwald in herzlichem Gedenken alle Sampohler“.

Dieses war der letzte Gruß unserer lieben Pfarrfrau, Gattin unseres verehrten und beliebten Pfarrers und Seelsorgers von Sampohl, Herrn Pfarrer Erwin Grunwald, jetzt in Wulsbüttel über Osterholz-Scharmbeck. Mit dem Kreisblatt zugleich überbrachte uns die Post auch die Todesanzeige Frau Gertrud Grunwalds.

Wohl war allen Näherstehenden das jahrelange Leiden der Heimgerufenen bekannt, und man kann trotz der Trauer doch dem gnädigen Gott Dank dafür sagen, daß er dem unheilbaren schweren Leiden ein Ende bereitet hat. Aber mit diesem Tode ist doch wieder eine schwere Lücke in die Reihen der nur noch wenigen Lebenden unserer alten Sampohler Gemeinde gerissen worden.

Frau Gertrud Grunwald war nicht nur liebe Gattin, fürsorgende Mutter und Großmutter, sondern auch eine von der gesamten Pfarrgemeinde geachtete und beliebte Pfarrfrau! Unser Dank gilt ihr über das Grab hinaus!

Zum Sampohler Gefallenen-Ehrenmal möchte ich noch folgenden bemerken: Dieses Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges wurde im März 1947 von den Polen unter Anführung des polnischen Bürgermeisters umgeworfen, so daß die Seite mit den Namen der Gefallenen auf den Erdboden zu liegen kam. — — —

Die evangelische Kirche in Sampohl, deren 100jähriges Bestehen wir bei normaler Zeit am 2. November 1962 hätten feiern können, wird heute von den Polen als Lagerraum für Kunstdünger benutzt; der Friedhof ist Viehweide geworden, wie mir aus Sampohl berichtet worden ist!

Mit den besten Wünschen zum bevorstehenden Weihnachtsfest und für das Jahr 1965 grüße ich alle Bekannten von Sampohl und Umgebung.

Hannover, am 30. November 1964

Ernst Schönfeld

Monika schreibt an das Kreisblatt

An das Kreisblatt!

Ich lese Dich auch immer und möchte hiermit dem Nikolaus in Stuttgart danken.

Lieber Nikolaus! Ich möchte Dir sehr herzlich für die Einladung danken, die Du mir geschickt hast. Du kamst zum Heimattreffen nach Stuttgart. Das Wetter war ja sehr schlecht, aber Du hattest ja einen dicken Pelz an und eine Kapuze auf dem Kopf, da war Dir sicher nicht kalt darunter. An dem großen Sack hattest Du sicher schwer zu tragen. Die vielen bunten Tüten, die Du uns gegeben hast, waren ja bis oben hin mit schönen Sachen gefüllt. Bringst Du allen Kindern so schöne Sachen? Ich möchte Dir dafür sehr herzlich danken. Wir Kinder waren doch auch sehr brav, das wirst Du doch auch sagen können und die Rute brauchst Du nicht wieder mitzubringen. Du kommst doch im nächsten Jahr wieder?

Leider warst Du noch nicht bei der schönen Kaffeetafel. Auch die Tombola hast Du nicht gesehen. Ich habe auch Lose gekauft und gewonnen. Alles kommt zu Weihnachten unter den Tannenbaum, dann werde ich noch mehr Freude haben. Ich würde Dir ja gerne etwas abgeben, ich weiß aber nicht, ob Du von meinen Sachen etwas gebrauchen kannst.

Mir hat es in der „Kellerschenke“ sehr gut gefallen. Ich bin noch nie bei einer Nikolausfeier gewesen. Ich bitte Dich, lieber Nikolaus, komme doch im nächsten Jahr wieder zu uns. Die anderen Kinder haben das auch gesagt. Unsere Eltern würden dann gerne wieder mit uns kommen. Viele Grüße

Deine Monika

Ortsverband Osnabrück

Unsere diesjährige Nikolausfeier findet am Sonntag, dem 20. Dezember 1964 um 17.30 Uhr im Kolpinghaus, Seminarstr. statt.

Der Vorstand

Ortsverband Lübeck

Die Zusammenkünfte der Heimatkreise Schlochau und Flatow für 1965 finden am 28. März, am 27. Juni und am 26. September im Klubraum des Hauses „Deutscher Osten“ von 16 bis 19 Uhr statt.

Erinnerungen an Bergelau!

Bergelau — bis 1924 staatliche Domäne — war nach seiner Besiedelung durch ostvertriebene Bauern Dorfgemeinde geworden. Für diese Gemeinde gab es im Jahre zwei Dorffeste — das waren im Sommer das Kinderfest und im Winter die Weihnachtsfeier der Schule. Am letzten Sonntag vor den Sommerferien versammelten sich die Kinder auf dem Schulhofe; die Mädchen geschmückt mit Blumenkränzen, die Knaben mit bunten Fähnchen, voran die Blaskapelle marschierte der Zug zum Landgraf'schen Park — ehemals der Gutspark. Dort fanden die Vorführungen der Kinder — wie Gedicht- und Gesangsvorträge, Reigen und Kreisspiele der Mädchen, Turnübungen und Wettkämpfe der Knaben — statt. Ihre Mühen wurden durch kleine Geschenke belohnt.

Alt und jung freute sich auf diesen Tag und selbst aus den Nachbardörfern kamen die Gäste herbei. Die Kleinsten hatten an diesem Tage eine ganz besondere Freude, spielte doch der Herr Pfarrer L. aus P. mit ihnen „Häschen in der Grube“ und er war meist das Häschen. Nachdem teilte er reichlich Schokolade, „Negerküsse“ und andere Süßigkeiten unter den Kleinen aus. Mit Eintritt der Dunkelheit zog der Zug unter Lampenbeleuchtung zur Schule zurück, sang das Abendlied, und nachts träumten die Kinder ihren schönsten Traum, während die ältere Generation sich im kleinen Landgrafschen Saal zum Tanze vereinigte.

Am Sonntag vor Weihnachten gab es nun die Weihnachtsfeier der Schule, ebenfalls im Landgrafschen Saal. Gedichte, Gesänge und Weihnachtsspiele füllten den Abend. Schön war es, wenn der Weihnachtsmann im Spiel erschien und die Kleinsten ihre Liedchen, Verslein und Sprüchlein vortrugen. Meist war dieser Weihnachtsmann einer der großen Schüler. Den Höhepunkt aber bildete das Erscheinen des richtigen Weihnachtsmannes, der allen Kindern bunte Tüten brachte und manchmal auch mit der Rute drohte.



Allen Landsleuten in Ost und West wünschen wir ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesegnetes neues Jahr.

Alle, die am Kreisblatt arbeiten



Nun gab es schon damals Jungen und Mädchen, die nicht mehr an den Weihnachtsmann glaubten, sie gaben das offen kund, und die Kleinsten nahmen dies sehr schnell auf. So erzählte am Tage nach der Weihnachtsfeier der kleine Alfred M. dem Lehrer vor versammelter Klasse: Es gibt ja keinen Weihnachtsmann, der im Spiel ist immer der Stoppelkamps Joseph, und der große, das ist Bruno Zilse's Vater! — Der Lehrer bemühte sich, ihm dies auszureden, es half nichts, er blieb bei seiner Meinung. Schließlich sagte Alfred: „Wenn es einen gibt, der bekommt mich diesmal nicht zu sehen. Ich lege mich unter den Küchentisch, decke mich mit der großen schwarzen Pelzdecke so zu, daß die Haare nach außen liegen; dann glaubt er, dort liegt unser „Pauscha“. (Hund)

Heiligabend kam, still war es im Dorf, alle Hausarbeiten waren getan und groß und klein wartete auf die Bescherung. Hier und da brannten schon die Kerzen an den Weihnachtsbäumen. Der Lehrer schaute noch einmal die Dorfstraße hinunter. Doch was sah er da? Ein kleiner Weihnachtsmann stapfte — mit dem Sack auf dem Buckel und der Rute in der Hand durch den Schnee von Haus zu Haus. — Da kommt von der anderen Seite — der richtige Weihnachtsmann. Jetzt ging er zu M., doch Alfred war nicht da. Vater M. und seine beiden Töchter halfen suchen, aber nirgends war A. zu finden. Der Weihnachtsmann gab nicht auf, er sagte zu Vater M: „Ich komme wieder, den Alfred muß ich heute noch sehen, denn ich habe für ihn etwas ganz Besonderes.“

Er zog seines Weges von Haus zu Haus und kam gerade zu O., als dort der kleine Weihnachtsmann die Kinder beide überprüfte, ob sie artig gewesen, ob sie beten und ein Verslein aufsagen können. Er teilte auch aus seinem Sack einige Pfeffernüsse und Äpfel aus und bemerkte das Eintreten des richtigen Weihnachtsmannes nicht. Jetzt stand er vor ihm, der kleine machte vor Schreck das Kreuzzeichen und betete das Vaterunser, das es nur so schallte. Doch der richtige Weihnachtsmann sagte zu ihm: „Sieh mal einer an, du spielst also Weihnachtsmann. Du bist doch der Fiete N.“ und er nahm ihn ins

Gebet, nahm ihm die Maske von den Augen, und Fiete bebte und zitterte, weinte und fleht um Gnade. Der Weihnachtsmann ermahnte den Fiete, nicht noch einmal am Heiligen Abend Weihnachtsmann zu spielen und ließ ihn laufen.



Fröhliches Treiben der Bergelauer Jugend

Doch was war mit Alfred M.? Der lag noch immer unter seiner Decke unter dem Küchentisch. Der Weihnachtsmann kam, suchte nochmals alles ab, aber ohne Erfolg. Beim Hinausgehen allerdings stolperte er und fiel gegen den Tisch und stieß gegen den vermeintlichen Hund. Er streichelte den Hund, dabei rutschte das Fell nach der Seite und zum Vorschein kam --- Alfred! Na, nun kam es über ihn. Die Rute kam in Tätigkeit, und der Sack war schon offen und hinein sollte es gehen. Doch Alfred weinte und bettelte: „Ich will auch so etwas nie wieder tun, nimm mich nicht mit, laß mich nur beim Vater!“ Auch seine Schwestern baten für ihn, da ließ ihn der Weihnachtsmann noch einmal hier.

Wo war nun Fiete N. — der kleine Weihnachtsmann — geblieben? Er war die Dorfstraße hinuntergelaufen — dem Hause zu, setzte sich still hinter den Ofen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Da kamen die Eltern in die Stube, sahen dies und Vater fragte: „Fiete, watt is mett die, du schweeßt jo so, du dammst ja ordentlich, watt is?“ Fiete sah Vater und Mutter groß an, dann holte er erst ein paar mal tief Luft und erzählte mit knappen Worten sein Erlebnis und schloß mit den Worten: „Ja, Pa, ick hebb dä ‚richtigen Wiehachtsmann‘ dropen, he had ganz rod Hoor!“ (Ja, Pa, ich habe den richtigen Weihnachtsmann getroffen, er hatte ganz rotes Haar!)

Die Geschichte wurde bald im Dorfe laut und von nun an gab es bei den Bergelauer Kindern nur einen — den richtigen Weihnachtsmann.

Wa.

Leser schreiben

Liebes Heimatblatt! Es ist für uns immer eine große Freude, wenn du allmonatlich mit all den lieben Erinnerungen und den Namen vieler lieber Bekannter aus der alten Heimat zu uns kommst. Ich selbst habe unser Flatow nicht so gekannt weil ich bereits im Alter von 20 Jahren vertrieben wurde. Nur 1947 habe ich noch einmal unser Zuhause gesehen. Nun, da man älter wird, denkt man oftmals an unsere liebe Heimatstadt Flatow zurück. — Liebe Grüße von Gertraudt Schwandtke, geb. Bähr.

*

Denken wir im heutigen Wirtschaftswunderland bei allem geschäftigen Treiben vor dem Fest wohl noch daran, daß wir vor 50 und 25 Jahren die ersten Kriegswedhachten vor uns hatten? — Erinnern wir uns doch an diese Zeiten und denken wir auch an jene Menschen, die noch nach 20 Jahren die Folgen der Vertreibung zu tragen haben. Man spricht so viel von der Not alter Menschen in der Zone. Aber denkt man auch daran, daß es hier bei uns im Westen ehemalige ostdeutsche Bauern gibt, von denen ein Ehepaar eine monatliche Altersrente von DM: 150,— und darunter erhält! Kann da vom Wohlstand aller Bürger und von Gerechtigkeit die Rede sein? (Ein Landsmann in Ibbenbüren/Westf.)

Unsere Januar-Ausgabe steht unter dem Leitwort
„Zwanzig Jahre Vertreibung!“

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage Kreis Schlochau

93 Jahre alt am 22. Dezember die Oberpostschaffner-Witwe Pauline Gehrke aus Schlochau, Konitzer Straße 49. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Emma Sabatke in Dahme/Mark, Nordhag Stift 2. Frau Gehrke ist geistig und körperlich noch rüstig und grüßt alle ihre Bekannten.



90. Geburtstag

90 Jahre alt wird am 17. Dezember 1964 Frau Anna Wollschläger, geb. Krause aus Stegers, Kr. Schlochau. Jetzt wohnt sie in 3 Hannover-Mittelfelde, Karl-Schurz-Weg 4 E. Sie grüßt hierdurch alle Freunde und Bekannten aus der Heimat.

- 88 Jahre alt am 10. Januar 1965 Ldsm. Richard Beyer, Schloßmühle Hammerstein. In Dankbarkeit wollen wir den Geburtstag unseres lieben Vaters, Groß- und Urgroßvaters begehen, der bei seinem Sohn Helmut in Clausthal-Zellerfeld, Bauhofstraße 6 wohnt. Die Kinder.
- 84 Jahre alt am 22. Dezember Frau Hildegard von Mach, bis 1920 in Schlochau, Landratsamt wohnhaft. Jetzt: 55 Trier, Kurfürstenstraße 12
- 84 Jahre alt am 30. Dezember Landwirt Ernst Sülz aus Gr. Jenznick. Jetzt: Bredow bei Nauen, Berliner Straße 1
- 80 Jahre alt am 23. Dezember Frau Helene Schramm aus Prechlaermühl. Sie wohnt jetzt in 32 Hildesheim, Steingrube Nr. 5
- 80 Jahre alt am 29. Dezember Ldsm. Georg Petkewitz aus Schlochau. Jetzt: 1 Berlin 13, Goebelstraße 111
- 79 Jahre alt am 26. Dezember Ldsm. Stephan Rach, früher Dampfwalzenführer der Kreiswerkstatt Schlochau während seine Ehefrau Rosa am 26. Januar 1965 ihren 80. Geburtstag begehen kann. In Rüstigkeit grüßen beide alle Schlochauer recht herzlich. Jetzt: 3572 Stadt Allendorf, Kr. Marburg, Am Plausdorfer Tor, Haus Splittgerber.
- 76 Jahre alt am 17. Dezember Frau Lina Warnke, geb. Meyer aus Damerau. Jetzt: 447 Meppen (Ems), Huttenstraße 12
- 74 Jahre alt am 6. Dezember Ldsm. Albert Rehmus aus Förstenu. Jetzt: 5 Köln-Stammheim, Stammheimer Forst.



85. Geburtstag

Ihren 85. Geburtstag kann in diesen Tagen bei guter Gesundheit Frau Emma Schramm aus Hammerstein, Schloßstraße 8 begehen. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Egon Schramm in 567 Op-laden, Kölner Str. 110 a. Allen Hammersteinern sendet sie die besten Grüße.

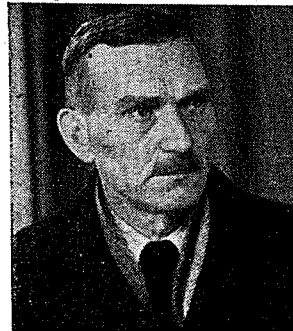


75. Geburtstag

Am 6. Dezember 1964 wurde Frau Mathilde Rook aus Stegers, Marktplatz, 75 Jahre alt. — Sie wohnt heute bei ihrem Sohn Felix in 44 Münster, Schulstraße 29.

74 Jahre alt am 25. Dezember Schwester a. D. Marie Manske, geborene Pr. Friedländerin. Sie wohnt jetzt in 1 Berlin, Waldstraße 16. Seit Jahren geht es ihr gesundheitlich recht gut. Es gratulieren recht herzlich und gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit: alle Nichten mit ihren Ehemännern und Kindern, der Nefte mit Frau und Tochter und besonders ihr Schwager Ernst und ihre Schwester Adelheid Handke in Dortmund-Mengede.

- 72 Jahre alt am 30. Dezember Frau Martha Zöhke aus Förstenu. Jetzt: 7991 Mariabrunn über Friedrichshafen (Bodensee)
- 70 Jahre alt am 12. Dezember Ldsm. Vincent Konitzer aus Förstenu. Jetzt: 5 Köln-Feldkassel Nr. 23



70 Jahre alt

wird am 21. Dezember 1964 Ldsm. Spors aus Stegers, „Kumsthoi“. Jetzt: 8411 Dirlos, Fulda-Land. Er grüßt alle seine Verwandten und Bekannten und wünscht ihnen gesegnete Weihnachten. Gesundheitlich geht es ihm gut; geistig überliefert er seinen Kindern und Enkelkindern viele Brauchtümer aus der Heimat.

Seine Ehefrau Maria Spors geb. Affeldt aus Barkenfelde verstarb am 1. Juni 1951. Wir werden am 21. Dezember besonders an sie denken.

69 Jahre alt Ldsm. Otto Schlottke. Jetzt in Polnitz, Post Poitendorf, Kr. Parchim (Meckl.). Sein Sohn ist in Frankreich verheiratet.

Geburtstage Kreis Flatow

- 97 Jahre alt am 10. Januar 1965 Ldsm. Wilhelm Liesack aus Adl. Landeck. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Walter in 2051 Kröppelshagen über Hamburg-Bergedorf
- 95 Jahre alt am 3. Januar 1965 Frau Berta Borchardt aus Kujan. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter und dem Schwiegersohn Lehrer Waldemar Lubenow in Holtrup, Kr. Hoya
- 94 Jahre alt am 21. Dezember Frau Wilhelmine Stegemann, geb. Bauch aus Krojanke, Wilhelmstr. 45. Jetzt wohnt sie in 415 Krefeld, Kölner Straße 630, bei ihrer Tochter Maria Geisler
- 88 Jahre alt am 10. Januar 1965 die Witwe Ernestine Manthey, geb. Borchard aus Gresonse. Jetzt wohnt sie in 462 Castrop-Rauxel, Fuchsfeld 7 bei ihrem jüngsten Sohn Wilhelm Manthey
- 87 Jahre alt am 16. Januar 1965 die Witwe Wilhelmine Busjahn, geb. Henke aus Grunau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Gertrud von Damaros in 3101 Hambühren 2 über Celle, Kirchstraße 23. Sie grüßt hierdurch alle Grunauer.
- 85 Jahre alt am 14. Januar 1965 Ldsm. Gustav Battige aus Linde. Jetzt wohnt er in Zechlinerhütte über Neuruppin, Lumerstraße 50
- 82 Jahre alt am 26. Dezember Ldsm. Fritz Ehlert aus Blankenfelde. Jetzt wohnt er in 23 Kiel, Dammstraße 13
- 81 Jahre alt am 19. Dezember Frau Frieda Drews, aus Marienhöh bei Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 241 Mölln (Lauenb.), Langhansstift
- 79 Jahre alt am 8. Dezember Frau Luise Penke, geb. Quade aus Krojanke, Abb. Jetzt wohnt sie bei ihren Kindern Margarete und Hermann Reetz in 2251 Schwabstedt/über Husum
- 79 Jahre alt am 23. Dezember Ldsm. Wilhelm Mallach aus Flatow, Petersilienmarkt. Jetzt wohnt er bei seinem Schwiegersohn Westphal in 6601 Ensheim, Kr. Saarbrücken, Josef-Franz-Straße
- 78 Jahre alt am 12. Januar 1965 die Witwe Frau Anna Nalla-weg, geb. Rangnick aus Krojanke, Bismarckplatz. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter und dem Schwiegersohn Kurt Penke in 29 Oldenburg (Oldb), Bloherfelder Straße 35
- 77 Jahre alt am 25. Dezember Frau Wilhelmine Glaser, geb. Wiese aus Krummenfließ. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn in 236 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 94
- 75 Jahre alt am 9. Dezember der Eisenbahnbeamte i. R. Ernst Steuck aus Flatow, Arno-Manthey-Straße 32. Jetzt wohnt er in 477 Soest/Westf., Vor dem Schonekindtor 5
- 75 Jahre alt am 23. Dezember Fräulein Elise Werner aus Flatow. Jetzt wohnt sie in Berlin-Pankow (Ost), Neue Schönholzstraße 4
- 66 Jahre alt am 20. Dezember Frau Minna Lehmann, verw. Pagel, geb. Bleick aus Tarnowke. Sie wohnt mit ihrem Sohn Reinhard Pagel in 1 Berlin 65, Koloniestraße 137, v. II.
- 64 Jahre alt am 17. Dezember Frau Hermine Winter, geb. Pinske aus Grunau. Jetzt wohnt sie in 3012 Langenhagen (Han), Friedenauer Straße 12

- 73 Jahre alt am 5. Januar 1965 Frau Anna Blech aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 2212 Brunsbüttelkoog/Holstein, Wurtleustraße 3
- 73 Jahre alt am 17. Januar 1965 die Witwe Minna Mallach, geb. Remus aus Flatow, Wilhelmstraße 14 (Schuhgeschäft). Jetzt wohnt sie in 652 Worms, Bahnhofstraße 15
- 72 Jahre alt am 22. Dezember der frühere Hausmeister der Flatower Oberschule Ldsm. Hermann Blank aus Flatow. Jetzt wohnt er in Rathenow (Havel), Grünauer Weg 132
- 72 Jahre alt am 28. Dezember Ldsm. Johannes Sieg aus Gr. Butzig. Jetzt wohnt er in 439 Gladbeck (Westf.), Grabenstraße 42
- 72 Jahre alt am 17. Januar 1965 der Gend.-Meister i. R. Emil Salamon aus Flatow, Litzmannstraße. Jetzt wohnt er in 6541 Gemünden über Simmern (Hunsrück)
- 70 Jahre alt am 3. Januar 1965 Postoberschaffner i. R. Karl Beltz aus Krojanke, Lange Straße 33. Jetzt wohnt er in 4992 Espelkamp-Mittwald, Trakehner Straße 32
- 69 Jahre alt am 13. Januar 1965 Frau Marie Ritt, geb. Bauer aus Flatow, Fahrenheidstraße 9-10. Jetzt wohnt sie in 33 Braunschweig, Eulenberg 4
- 69 Jahre alt am 17. Januar 1965 Ldsm. Erich Will aus Flatow, Stadtbruch. Jetzt wohnt er in 5828 Ennepetal-Milpse, Oderstraße 5
- 68 Jahre alt am 27. Dezember Ldsm. Hermann Zimmermann aus Krumenfließ. Jetzt wohnt er in 4921 Vobheide Nr. 34 über Lemgo
- 67 Jahre alt am 21. Dezember Frau Emilie Kobs, geb. Bückemann aus Flatow, Ostbahnweg 3. Sie wohnt jetzt in Mitteldeutschland
- 67 Jahre alt am 24. Dezember 1964 Ldsm. Wilhelm Bonin, der ab 1923 mit Unterbrechungen in Krumenfließ wohnte. Jetzt: 4401 Laer über Münster, Alter Damm 7
- 66 Jahre alt am 19. Dezember Sparkassendirektor i. R. Johannes Seele aus Flatow. Jetzt wohnt er in 43 Essen, Kleine Buschstraße 28
- 66 Jahre alt am 22. Dezember Ldsm. Walter Schultze aus Flatow, Vorstadt. Jetzt wohnt er in 3331 Rottorf I 19 über Helmstedt
- 66 Jahre alt am 6. Januar 1965 Schmiedemeister Wilhelm Schmidt aus Gursen. Jetzt wohnt er in Gillendin bei Anklam (Meckl.-Vorpom.)
- 66 Jahre alt am 17. Januar 1965 Ldsm. Fritz Marohn aus Flatow. Jetzt wohnt er in 655 Bad Kreuznach, Ringstraße 152



Ihre Silberhochzeit können am 6. Januar 1965 die Eheleute Georg Kulzinger aus Schlochau/Pommern und Frau Eilfriede, geb. Jahnke, aus Hammerstein (Tochter des Schneidermeisters Otto Jahnke, Hammerstein, Mackensenstr. 31) begehen. Sie wohnen jetzt in 244 Oldenburg/Holstein, Lillencronstr. 26.

30 Jahre verheiratet

Die 30. Wiederkehr ihres Hochzeitstages begehen zu Weihnachten 1964 die Landsleute Emil Splittstößer und seine Ehefrau Auguste, geb. Konitzer aus Grunau, Kr. Flatow. Jetzt wohnen sie in 4103 Walsum, Dittfeldstraße 15 und grüßen von dort alle Heimatfreunde.



Am 16. November 1964 feierten Ldsm. Andreas Sengpiel und seine Ehefrau Maria, geb. Behlau, aus Eickfier, Kr. Schlochau im Kreise ihrer Kinder und Geschwister das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar wurde am 3. Dezember dieses Jahres 75 Jahre, die Jubilarin am 15. Oktober 73 Jahre alt. Beide wünschen allen Landsleuten frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr.

Es starben fern der Heimat

Landwirt Franz Richter aus Klein-Dickhof am 2. November 1964 im Alter von 73 Jahren. Zuletzt: Vogelsdorf bei Berlin, Breite Straße 2 (Zone)

Wwe. Martha Engfer, geb. Staacks aus Flatow am 4. Juli 1964 im Alter von 80 Jahren. Zuletzt bei ihrer Tochter Frau Charlotte Domke in Ledge über Wilsnack (Meckl.)

Suchanzeige

Wer kann mir Auskunft geben über den Verbleib des Schornsteinfegermeisters Albert Blümke aus Krojanke, Kr. Flatow? Er wird von seinem Bruder, dem Fleischermeister Hermann Blümke, gesucht. Nachricht erbeten an Frau Helga Reich, geb. Blümke, 46 Dortmund-Schüren, Trumweg 3

Anschriftenänderungen

Eugen Wien und Frau Hildegard, geb. Steffen aus Schlochau. Jetzt: 423 Wesel, Wylackstr 10 — Bernhard Ibach aus Sampohl, bisher Pforzheim-Sonnenberg. Jetzt: 7541 Grunbach, Kr. Calw, Büchenbronner Str. 5 — Kurt Handt aus Groß-Wittfelde. Jetzt: 4597 Ahlhorn (Oldb.), Mozartstr. 17 — Heinz Hinz nebst Vater Johann Hinz und Schwiegermutter Emma Pöpplau, geb. Karsten, alle aus Bötzig. Jetzt im eigenen Zweifamilienhaus in 7418 Metzlingen, Florianstr. 8 — Maria Koch aus Stegers, Jetzt: 3 Hannover, Gabelsberger Str. 6 — Ludwig Klarczyk aus Heinrichswalde und Steinborn. Jetzt: 5441 St. Johann, Kr. Mayen, Kirchstr. 36 — Erhard Zander aus Gglenfelde. Jetzt: 8223 Aising bei Rosenheim, Sonnenstr. 16 — Kurt Heldt aus Wehnershof. Jetzt im Neubau in 6751 Weilerbach, Im Schelmental — Raymund Hinz aus Stegers. Jetzt: 5159 Kerpen (Erf), An der Leimaar — Paul Reinhardt aus Schlochau, Königstr. 28. Jetzt: 3509 Altmorschen, Kr. Melsungen, Paul-Frankfurth-Str. 16 — Käthe Both aus Flatow. Jetzt: 237 Westerröndfeld/Rendsburg, Lindenallee 18a — Paul Bierbrauer aus Lindé. Jetzt im eigenen Heim in 1 Berlin 45, Mariannenstr. 37 — Erna Heldt aus Pottlitz. Jetzt: 773 Villingen (Schwarzwald), Schwenninger Str. 9 — Christel Müller geb. Schmolt aus Schönfeld. Jetzt: 294 Wilhelmshaven, Kniprodestr. 5 — Hermann Gruhlke aus Augustendorf. Jetzt: 6 Frankfurt (M), Kühhornshofweg 2 — Ruth Förster, geb. Schallhorn aus Krojanke. Jetzt: 1 Berlin-Wannsee, Aisenstr. 28



Silberhochzeit

Von unserer Silberhochzeit, die wir am 7. November 1964 im Kreise unserer Familie feierten, grüßen wir herzlich unsere Freunde und Bekannten aus der Heimat Penkuhl, Baldenburg und Hammerstein.

Otto Blank, früher Penkuhl (Post) und Frau Elisabeth, geb. Wollschläger (gebürtig aus Hammerstein, Mühlenstraße). Jetzt: 7701 Bohlingen, Kr. Konstanz, Mühlenstraße 8.

Silberhochzeiten

Am 1. Dezember 1964: Eheleute Karl Maag und Frau Else, geb. Kluck aus Kölpin, dann Radawnitz und Flatow. Jetzt: 4 Düsseldorf-Holthausen, Kiesselbachstraße 71

Am 21. Dezember 1964: Eheleute Ernst Bleck und Frau Herta, geb. Breitzke aus Adl. Landeck, Krs. Flatow. Aus 3031 Eilte Nr. 1a über Walsrode grüßen sie alle Landecker und Krummenseer Heimatfreunde.

Am 8. Januar 1965: Friseurmeister Bruno Schmidt und Frau Hedwig, geb. Budnik aus Pr. Friedland. Jetzt: 535 Euskirchen, Baumstr. 17. Allen Freunden und Bekannten herzliche Grüße!

Am 26. Dezember 1964: Schneidermeister Otto Zaska und Frau Frieda, geb. Körnke aus Kleschin, Kr. Flatow. Jetzt: 3201 Söhlde ü/Hildesheim, Zollstraße 2.

Dreimal Hochzeit bei Familie Loeper aus Flötenstein und Bötzig

Im Januar 1964 beging der Sohn Rolf des Ehepaares Franz Loeper und Frau Ruth, geb. Bätje aus Flötenstein und Bötzig seine Hochzeit, im April feierten die Eltern, Franz Loeper, in Brieske/Niederlausitz ihre goldene Hochzeit und im August begingen die jetzt in Vaihingen/Enz bei Stuttgart, Alter Postweg 16 wohnenden Landsleute Loeper ihre Silberhochzeit. Ldsm. Loeper ist Ausbildungsmeister in einem von unserem Bötziger Landsmann Heinz Hinz geleiteten Jugenddorfes.

Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Seinen 85. Geburtstag begeht am 26. Dezember 1964
Ldsm. Franz Ladwig aus Firchau, Kr. Schlochau. Jetzt:
463 Bochum, Prattwinkel 17. Es gratulieren seine Ehefrau,
Kinder und Enkelkinder.

Das Geburtstagskind grüßt hierdurch alle Verwandten
und Bekannten aus der Heimat und wünscht allen ein
gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr.

Unserem lieben Vater Adolf Kolmsee aus Baldenburg
zu seinem 70. Geburtstage am 24. Dezember 1964 die
herzlichsten Glückwünsche und beste Gesundheit!

Seine Kinder

Das Geburtstagskind wohnt jetzt in 2405 Ahrensbök
(Bez. Kiel), Bergstraße 11. Allen Baldenburgern wünschen
wir ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Wir verloben uns am zweiten Weihnachtstag

Barbara Blank

44 Münster-Gremendorf
Letterhausweg 67

Hans Ewers

Rietberg / Wiedenbr.
Stüdtor 14

Früher: Penkuhl, Kr. Schlochau

Unsere Kinder

Hannelore und Rainer

haben sich verlobt.

Robert Bergschmidt und Frau Waldtraut, geb. Dummer
(Schlochau)

238 Schleswig, Am Brautsee 1
Frau Ingeborg Pflug

Hannelore Bergschmidt

Rainer Pflug

Verlobte

Im Oktober 1964

Die Vermählung ihres jüngsten Sohnes geben bekannt

Leo Kollenda und Frau Hedwig, geb. Gappa

1 Berlin NW 21, Turmstraße 80
(früher Schlochau, Steinborner Weg 8)

Hans Joachim Kollenda
Annerose Kollenda, geb. Jahns

Vermählte

Berlin-Zehlendorf, Weihnachten 1964

An alle Baldenburger!

Vom Baldenburger Treffen in Berlin erhielt ich, wie
im Vorjahre, wieder eine Grußkarte mit vielen Unter-
schriften alter und junger Landsleute.

Meine lieben Freunde! Ihr habt mich mit Euerm Gruß
sehr erfreut; ein Beweis dafür, daß unsere Verbunden-
heit und Treue auch zur alten Heimat in uns unerschüt-
terlich weiterlebt.

Ich danke Euch von ganzem Herzen. Indem ich Euch
allen nun ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesun-
des, und glückliches neues Jahr wünsche, verbleibe ich

Euer Franz Ruhnke und Familie

4572 Essen / Oldb., Brook, im Advent 1964

Advent! Mir ist's, als ob Glocken klingen.
Advent! Es tönt, wie wenn Engel singen,
von fern über Grenzen und Mauern hinweg
der Heimat, der verlassenen.
Advent! Nun schwingt's in den wunden Herzen.
Advent will lindern die Not und Schmerzen.
Ach, helf' über Grenzen und Mauern hinweg
der Heimat, der bedrohten!
Advent! Wir suchen der Hoffnung Licht.
Advent! Du, Bote, verlaß uns nicht!
Führ' uns über Grenzen und Mauern hinweg
zur Heimat, der geliebten!

Karlheinz Wachholz

Mit diesem erinnerungsvollen Gebet im Advent grüßt der Verfasser, zu-
gleich im Namen seiner Lieben, alle Verwandten, Freunde und Bekannten
aus dem Flatower und Schlochauer Land, insbesondere alle Lankener diesseits
und jenseits der widersinnigen Grenzen und Mauern und wünscht allen, die
sich uns Kindern über den Tod unserer geliebten Mutter hinaus verbunden
fühlen, eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein
frohes, glückbringendes und gesundes neues Jahr 1965. Lanken lebt in uns
weiter!

Karlheinz Wachholz, 317 Gifhorn, Braunschweiger Straße 129

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus
unserer geliebten Heimat Flatow und Umgebung sagen
wir für die Glückwünsche zu unserer

Diamantenen Hochzeit

unseren herzlichen Dank.

Gleichzeitig wünschen wir allen ein frohes, gesundes
Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Albert Brandt und Frau, 2251 Süderstapel über Husum

Zu unserer Silberhochzeit sind uns in heimatlicher Ver-
bundenheit viele Glückwünsche, Blumen und Aufmerk-
samkeiten, die uns sehr erfreuten, von lieben Heimat-
freunden und Bekannten zugegangen.

Wir möchten allen auf diesem Wege herzlich danken.
Mit diesem Dank verbinden wir unsere besten Wünsche
für ein

frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes, gesegnetes

Neues Jahr

Herbert Lanske und Frau Ernestine geb. Knaak

Düsseldorf, Harkortstraße 11

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
stets für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Gott der Allmächtige rief heute nachmit-
tag, 15.10 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwie-
germutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Olga Rost

geb. Lippert

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach kur-
zer, schwerer Krankheit im 81. Lebensjahr
nach einem arbeitsreichen Leben.

In stiller Trauer:

Wwe Berta Torn, geb. Rost

Wwe Olga Gohlke, geb. Rost

Erich Feutlinske und Frau Erna,
geb. Rost

Günter Anklam und Frau Emma,
geb. Rost

Geschwister, Enkel und Urenkel

428 Gemen, Kr. Borken, Am Korott 7 und Heringsdorf,
den 19. November 1964

Früher: Neu Schwente, Kr. Flatow

Am 27. November 1964 verstarb nach langem Leiden
meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter

Frau Thea Dettmann

geb. Arndt

im Alter von 58 Jahren. Sie folgte ihrem als Jagdflieger
1944 gefallenen Sohn Herbert in die Ewigkeit.

Dr. Paul Dettmann,
Medizinaldirektor

Dr. Rosemarie Dettmann, Tochter

89 Augsburg 8, Egelseestraße 7

Früher: Stretzin, Kr. Schlochau

Dein schweres Leiden hat ein Ende,
Du bist erlöst von Deiner Qual.
Wir reichen Dir die Hände
auf dieser Welt zum letzten Mal.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach
schwerer Krankheit unser lieber, unvergeßlicher Vater,
Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Emil Mahlke

aus Pr. Friedland / Pommern, Kirchhofstr. 2

in seinem 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Kurt Mahlke u. Frau Gerda,
geb. Grotelüschen

Ewald Kannenberg u. Frau Marta,
geb. Mahlke

Wwe. Anna Gehrke, geb. Mahlke

Hans Mahlke, vermisst in Rußland

Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

2875 Ganderkesee II, (Oldb.), den 30. November 1964
Kl. Esch 34

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und
unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht
und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.
(Psalm 91, 1,2)

Ich habe Dich je und je geliebt, darum hab'
ich Dich zu mir gezogen aus lauter Güte.
(Jer. 31, 3)

Der Herr über Leben und Tod hat heute
früh meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin
und Tante

Gertrud Grunwald

geb. Dageförde

nach schwerem Leiden im 67. Lebensjahr zu
sich gerufen.

In tiefer, stiller Trauer:

Erwin Grunwald, Pastor i. R.

Gerhard Grunwald und Frau Paula,
geb. Lemmermann

Eckhard Graf von Mandelsloh und

Frau Rosemarie, geb. Grunwald

Johannes Grunwald und Frau Frida,

geb. Bruns

Ernst Holzhauer und Frau Christa,

geb. Grunwald

13 Enkelkinder u. alle Anverwandten

Nach einer Trauerfeier in der alten Wulsbütteler Dorfkirche wurde
die Entschlafene am 1. Dezember auf dem St. Johannis-Friedhof in
Verden / Aller im Erbgrab Dageförde zur letzten Ruhe gebettet.

2661 Wulsbüttel, den 28. November 1964

Früher: Sampohl, Kr. Schlochau

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden entschlief
am 13. September 1964 meine liebe Frau, unsere herzens-
gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwä-
gerin und Tante

Luise Sodtke

geb. Kettler

im 76. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen:

Adolf Sodtke, Postsekretär a. D.

Willi Sodtke, Stellvert. in Düsseldorf

Frau Ruth Sodtke, geb. Meinshausen

und Gerd und Uli als Enkelkinder

Dr. Walter Sodtke, prakt. Arzt in Berlin

Edith Sodtke, geb. Friese

Die Beisetzung fand am 18. September 1964 unter gro-
ßer Beteiligung von Verwandten und Bekannten in Berlin
statt.

Früher wohnhaft: Flatow, Köntzerstraße 1

Am 29. Mai 1964 entschlief unser ältester Bruder

Paul Priebe

im 84. Lebensjahr.

Dieses Jahr soll sich nicht vollenden ohne unser
erneutes Gedenken.

Die Geschwister

Else, Luise, Erich Priebe

Koblenz, Berlin und Buchenberg im Schwarzwald, Holz-
wiese 11 — Früher: Bärenwalde, Kr. Schlochau

Herr, gib ihr die ewige Ruhe,
und das ewige Licht leuchte ihr.
Herr, lasse sie ruhen in Frieden.

Nach längerem Leiden, jedoch ganz unerwartet, entschlief heute nacht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Therese Meyer

geb. Arndt

im Alter von 83 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In stiller Trauer:

Johann Meyer

Markus Meyer und Frau Maria,
geb. Meyer

Franz Meyer und Frau Anna,
geb. Meyer

Enkelkinder und Anverwandte

56 Wuppertal-Elberfeld, Wuppertal-Barmen- Duingen,
Neue Friedrichstraße 6/b, den 14. November 1964
Früher Stegers, Kr. Schlochau

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Der Herr über Leben und Tod nahm am
21. August 1964 meinen lieben, herzense-
Mann, meinen lieben Sohn, Bruder, Sc-
gersohn, Schwager und Onkel

Willi Rohs

nach schwerer, mit Geduld ertragener Krank-
heit im Alter von 64 Jahren zu sich in sein
Reich.

In tiefer Trauer:

Margarete Rohs, geb. Scheffler
seine Mutter, seine Brüder
und alle Angehörigen

2 Hamburg 20, Quickbornstraße 17, II.
Früher: Gr. Jenznick, Kr. Schlochau

Herr, Dir in die Hände,
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Von langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden, gut vorbereitet durch ein christliches Leben und
den Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath.
Kirche, erlöste der Herr über Leben und Tod meinen
guten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und
Opa, meinen Schwiegersohn, unseren Bruder, Schwager
und Onkel

Johannes Graeber

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer:

Margarete Graeber, geb Rook
Rochus Graeber und Frau Hilde
Dagobert Graeber und Frau Margarete
Sylvia, Bernd, Frank und Sabine
und Anverwandte

433 Mülheim-Ruhr, den 28. November 1964
Werdener Weg 9 — Früher: Firchau, Kr. Schlochau

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben
wurde, für uns unfaßbar, mein lieber, guter
Mann, unser fürsorglicher Vater

Dr. med.

Josef Klemp

kurz nach Vollendung seines 51. Lebensjah-
res, von seinem Schöpfer abberufen.

In stiller Trauer:

Margarete Klemp, geb. Krause
Thomas und Mechthild
nebst allen Angehörigen

45 Osnabrück, den 21. November 1964
Bremer Straße 126
Früher: Eickfier — Berlin — Prechlau

Du bliebst Deiner Heimat treu bis in
den Tod.
Ruhe sanft in Heimerde!

Gott der Herr nahm am 20. Oktober 1964 nach kurzer
Krankheit unseren lieben Vater und Opa

Josef Skrentny

im Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Maria Skrentny

Klemens Skrentny nebst Frau Martha
Krojanke, Kr. Flatow / Pommern

Theodor Skrentny nebst Frau Berta
und Sohn Hartmut

354 Korbach, Schlesische Str. 52 — im November 1964
Früher Krojanke

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten!

Am 20. Oktober 1964 entschlief nach kurzem, schweren
Leiden meine liebe, gute Mutter

Frau Ida Thiele

geb. Zander

älteste Tochter des verst. Besitzers Theodor Zander aus
Krummensee im Alter von 83 Jahren

In tiefer Trauer:

Margarete Thiele

1 Berlin 45, Moltkestraße 28

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal
um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezo-
gen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der
Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle
älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt
beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kenn-
nummer Z 5277 F und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ ver-
zeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum
nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende
Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein.
Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Post-
scheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.
Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.